Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Samstag 7 November

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 284 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen"; vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter): Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geucke

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geucke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Heldentaten der deutschen Kriegsmarine

433247 Gefangene

Berlin, 6. November. (Amtlich.) Bis zum 1. November waren in den Gefangenenlagern, Lazaretten usw. nach den dienstlichen Meldungen untergebracht:

Franzosen	3138 Offiziere,	188,618	Mannschaften,
Russen	3121 „	186,779	„
Belgier	537 „	34,907	„
Engländer	417 „	15,730	„
zusammen	7213 Offiziere,	426,034	Mannschaften.

Die Kriegsgefangenen, die sich noch auf dem Transport nach den Lagern befinden, sind hierbei noch nicht mitgezählt. (Wolffbüro.)

* Verschiedene Gelehrte haben dieser Tage mit echter deutscher Gründlichkeit auseinandergesetzt, daß der volkswirtschaftliche Organismus unserer Gegner von Grund aus erschüttert wäre, wenn der Krieg ein halbes Jahr lang gedauert hätte. England müßte über kurz oder lang kapitulieren vor dem Arbeitslosenelend. Wie richtig das ist, erhellt aus einer einfachen Erwägung. Das britische Wirtschaftsleben ist durch den Weltkrieg mindestens ebenso sehr in Mitleidenschaft gezogen worden, wie das deutsche Wirtschaftsleben. Vielleicht noch erheblich bedeutender, da Englands Wirtschaftspolitik weit mehr auf dem Export beruht, der durch den Krieg in erster Linie in Mitleidenschaft gezogen wurde. Nun herrscht aber schon bei uns in Deutschland im gewissen Sinne Arbeitslosigkeit; es ist kaum möglich, all den Händen Arbeit zu geben, die danach lechzen. Und dabei sind mehrere Millionen Krieger ins Feld gerückt und kommen nur als Konsumenten inbetracht. England aber hat im Vergleich dazu nur wenige Untertanen in die Front geschickt, der Bürger und Arbeiter ist zurückgeblieben; sie alle sind arbeits- und mittellos geworden. Diese Arbeitslosigkeit wird zweifellos in Bälde unerträglich werden. Bei Frankreich und Rußland haben sich Sorgen anderer Art eingestellt. Beiden fehlt es an dem notwendigen Geld, ohne das nun einmal ein Krieg nicht geführt werden kann. Sie helfen sich mit Schuldscheinen über die unangenehme Situation hinweg. Anleihen versprechen keinerlei oder nur geringen Erfolg. Zudem hat sich Rußland seiner wichtigsten Einnahmequelle beraubt. Der Schnapskonsum ist verboten worden, und mit dieser Verfügung wurde das Budget mit einem Schlage um 650 Millionen Rubel ärmer. Die finanziellen Mittel der beiden Staaten reichen nicht aus, um einen Krieg erfolgreich zu Ende zu führen.

Zu dieser volkswirtschaftlichen Misere gesellen sich nun die enormen Verluste auf den Schlachtfeldern. Verluste, die derart umfangreich sind, daß bald den verbündeten Mächten der Atem ausgehen wird. Die amtliche Zählung vom 1. November müßte eigentlich dem letzten Manne in den uns feindlichen Ländern bekannt werden. Rund 430 000 Mannschaften mit 7213 Offizieren haben die vereinigten Franzosen, Russen, Belgier und Engländer als Gefangene verlieren müssen. Rechnet man dazu diejenigen, die noch nicht abtransportiert sind, oder die mittlerweile in deutsche Hände fielen, dann wird nicht mehr viel an der ersten halben Million fehlen. Eine riesige Zahl, für die unsere Feinde keinen Ersatz haben. Denn hier handelt es sich um Kerntruppen, die für den weiteren Verlauf des Krieges ausgeschaltet sind.

Die Zahlen sind gewaltig. An der Spitze steht Frankreich mit beinahe 192 000 Mann. Abgesehen von den in Maubeuge gemachten Gefangenen sind alle in offener Feldschlacht von den deutschen Truppen festgenommen worden. Die Russen haben rund 190 000 Mann in den deutschen Händen lassen müssen. Aus dieser letzten Zahl kann man gewisse Schlußfolgerungen auf die Verluste der Russen ziehen. Ein österreichischer Statistiker hat vor wenigen Tagen deren Verluste im Kampf mit den Deutschen auf 340 000 angegeben. Diese Zahl muß unbedingt als zu niedrig bezeichnet werden. Betrügen, wenn die österreichische Berechnung richtig wäre, dann doch die russischen Toten und Verwundeten nur 150 000 Mann. In Wirklichkeit wird man damit rechnen müssen, daß auf jeden Gefangenen mindestens zwei Tote bezw. Verwundete kommen. Alles in allem dürfte man kaum übertreiben, wenn man sagt, in den Kämpfen mit den Deutschen haben die Russen mindestens eine halbe Million Menschen verloren.

Auffallend auf den ersten Blick ist die geringe Zahl der englischen Gefangenen. 16 147 verzeichnet die amtliche Zählung. Die geringe Zahl läßt eine verschiedene Deutung zu. Möglich, daß die Engländer die Ziffer ihrer Kriegsteilnehmer zu hoch angegeben haben, möglich auch, daß die britischen Truppen die besten Truppen der Welt sind, was Schnelligkeit anbelangt. Und es besteht die dritte Möglichkeit, daß die Engländer den besseren Teil der Tapferkeit wählten und die Erreichung von Lorbeeren ihren lieben Bundesbrüdern überließen.

Die Freude über die gewaltige Zahl der Gefangenen wird gewiß etwas beeinträchtigt durch die Erwägung, daß auch auf unserer Seite nennenswerte Verluste durch Gefangennahme eingetreten sind. Bei der heutigen Kriegsart, die zum erstenmale in umfangreicher Weise durchgeführt wird, ist es garnicht zu verhindern, daß Gefangene verloren gehen. Aber wir können gewiß sein, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht im Entferntesten an die Verluste der Feinde heranreichen. Ja, man wird die Zahl ihrer Kriegsgefangenen als verschwindend gering bezeichnen müssen. Freuen wir uns, daß unsere braven Truppen solch gewaltige Erfolge innerhalb eines Vierteljahres haben verzeichnen können. Die Zahl der Kriegsgefangenen verbürgt uns, daß der Sieg unser sein wird.

Tagesbericht des Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 6. Nov., vormittags. (Amtlich.) Unsere Offensive nordwestlich und südwestlich Ypern macht gute Fortschritte. Auch bei Labasse nördlich Arras und in den Argonnen wurde Boden gewonnen. Unter schweren Verlusten für die Franzosen eroberten unsere Truppen einen wichtigen Stützpunkt am Bois-Brule von St. Mihiel in südwestlicher Richtung.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet. Oberste Heeresleitung.

Französische Darstellung

Paris, 5. Nov. Das Kriegsministerium hat heute folgende Berichte verbreiten lassen. Um 3 Uhr 30 nachmittags: Auf unserer Linken machten die Verbündeten leichte Fortschritte östlich von Nieuport auf dem rechten Yseruser. Zwischen Dixmuiden und der Lys erneuerten sich gestern die Angriffe der Deutschen, aber an einer gewissen Anzahl von Punkten mit weniger Energie, besonders soweit die Infanterie in Betracht kommt. Die französisch-englischen Linien sind nirgends zurückgewichen, und unsere Truppen, die zur Offensive übergingen, haben in mehreren Richtungen bemerkenswerte Fortschritte gemacht. In der Gegend von La Bassée war gestern „ein guter Tag", besonders ausgezeichnet durch den Artilleriekampf. In der Gegend von Roye hielten wir die Besetzung von Quesnoy-en-Santerre aufrecht und sind merklich gegen Andechy vorgeschritten. Im Zentrum zwischen der Oise und der Mosel meldet man einen Wiederausbruch der Tätigkeit der Deutschen, der sich besonders durch das Feuer ihrer schweren Artillerie kundgab. Die feindlichen Angriffe auf verschiedenen Punkten unserer Front wurden schließlich abgeschlagen, manchmal nach einem Kampfe, der den ganzen Tag andauerte. — Auf dem rechten Flügel geschah nichts Neues.

Um 11 Uhr abends: Keine neue Nachricht über die Operationen an der Lys. Im Norden von Arras kam es zu einer heftigen deutschen Offensive, dort wurden einige anfangs verlorene Gräben wieder gewonnen (und die anderen?). In den Argonnen in der Gegend von St. Hubert wurden alle deutschen Angriffe abgeschlagen (was durch die gestrige Meldung widerlegt ist. D. Red.) Von dem Rest der Front ist nichts zu melden.

Ein Seekampf an der chilenischen Küste

Berlin, 6. Nov. (Amtlich.) Nach Meldung des englischen Pressebüros ist am 1. November durch unser Kreuzergeschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Monmouth" vernichtet. Der Panzerkreuzer „Goodhope" ist beschädigt entkommen. Auf deutscher Seite waren beteiligt: S. M. großer Kreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau", S. M. kleiner Kreuzer „Nürnberg", „Leipzig" und „Dresden". Unsere Schiffe haben anscheinend nicht gelitten.

Stellvertretender Chef des Admiralstabes
gez. Behncke.

* Armes England, wie wird dir! Du rühmtest dich, die Beherrscherin des Weltmeeres zu sein. Nun siehst du, wie ein Kreuzer nach dem anderen den kühlen Meeresgrund bedeckt. Wie lange wird das perfide Albion noch der Welt mit seiner Flotte imponieren, nachdem ein deutsches Geschwader an der englischen Küste kreuzt und nachdem am 1. November an der chilenischen Küste zwei Panzerkreuzer vernichtet bzw. beschädigt worden sind. England will den Krieg, wenn nötig, 20 Jahre lang führen. Nun, wenn es so weiter geht, genügen fünf Jahre reichlich, und das letzte englische Kriegsschiff ist vernichtet.

Eine amtliche Londoner Meldung

Christiania, 6. Nov. Aus London wird amtlich gemeldet: Aus deutscher (?) Quelle sind verschiedene Nachrichten über den Seekampf an der chilenischen Küste eingelaufen. Zufolge dieser deutschen Nachrichten soll der englische Panzerkreuzer „Monmouth" in Grund gebohrt und der Panzerkreuzer „Good Hope" schwer beschädigt sein. Die geschützten Kreuzer „Glasgow" und „Otranto" entkamen. Die Admiralität kann diese Nachrichten als genau im Augenblick nicht anerkennen, da das Schlachtschiff „Canopus", das zur Verstärkung dieses englischen Geschwaders besonders ausgesandt war, nicht genannt worden ist. Es ist deshalb sehr wohl möglich, daß die deutschen Nachrichten eine bedeutende Aenderung erfahren, sobald der Admiralität genaue Nachrichten vorliegen werden.

Der Bericht der „Times".

London, 6. Nov. Die „Times" erhält folgenden Bericht über die Seeschlacht bei Chile. Vier deutsche Kreuzer, darunter die großen Kreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau", griffen am Sonntag die englischen Kreuzer „Good Hope", „Monmouth", „Glasgow" und „Otranto" bei Eintritt der Nacht in der Nähe der Insel Santa Maria an. Der Kampf dauerte über eine Stunde. Die „Good Hope" wurde derart beschädigt, daß sie gezwungen war, unter dem Schutze der Dunkelheit zu fliehen. Die „Monmouth" versuchte zu fliehen, wurde aber von einem kleinen deutschen Kreuzer verfolgt und sank, nachdem sie einige Treffer erhalten hatte. Unglücklicherweise machte das stürmische Wetter eine Benutzung der Boote unmöglich. Man glaubt, daß der „Glasgow" sowie der „Otranto" ebenfalls beschädigt worden sind. Es gelang ihnen aber dank der großen Schnelligkeit in der Dunkelheit zu entkommen. Die deutschen Schiffe erlitten keine schweren Beschädigungen. Zwei Mann der „Gneisenau" wurden leicht verwundet. Es wird angenommen, daß die ganze Besatzung des „Monmouth" umgekommen ist. Die deutschen Offiziere erkennen einstimmig den Mut der Besatzung der „Monmouth" an, die noch im Moment des Untergehens versuchte, das deutsche, sie verfolgende Schiff zum Sinken zu bringen. Der Panzerkreuzer „Good Hope" fuhr, als er zuletzt gesehen wurde, mit Volldampf nach der Küste. Man glaubt, daß er in sinkendem Zustand auf eine Klippe auffuhr und hofft, daß Offiziere und Mannschaften sich retten konnten. Die britischen Schiffe waren Sonntag ausgelaufen, um auf die deutschen Schiffe Jagd zu machen. Die deutschen Schiffe eröffneten das Feuer. Es scheint, daß die britischen Schiffe gar nicht in gute Schußweite kamen. Die „Monmouth" setzte den Kampf fort, bis der Schiffskörper durchlöchert war und dann umstürzte. Er lag einen Augenblick Kiel oben und sank dann. Die Deutschen griffen sodann den „Good Hope" an. Die schweren Geschütze der beiden deutschen Panzerkreuzer feuerten bewundernswert genau. Die Flammen schlugen bei „Good Hope" aus zahlreichen Stellen empor. Ihr Oberbau wurde weggeschossen. Die Geschütze waren kampfunfähig. Der „Good Hope" wandte sich schließlich und fuhr nach der Küste, während das Wasser in den Schiffsraum eindrang. Es war erkennbar, daß der „Good Hope" unterging. Die „Glasgow" wurde ebenfalls ernstlich beschädigt und flüchtete nach Coronel. Die „Gneisenau", „Scharnhorst" und „Nürnberg", die sich noch in Valparaiso befinden und wenig Schaden aufweisen, fahren heute wieder ab. Es wird berichtet, daß sich die „Leipzig", „Dresden" und vier bewaffnete Transportschiffe außerhalb des Hafens befanden.

*

Die „Monmouth" ist ein Panzerkreuzer von 9950 Tonnen aus dem Jahre 1901. Seine Besatzung beträgt 540 Offiziere und Mannschaften. Er erreicht eine Geschwindigkeit von 23,9 Seemeilen, die Armierung besteht aus 14 15-Zentimeter-, acht 7,6-Zentimeter- und drei 4,7-Zentimeter-Geschützen. Der Panzerkreuzer „Good Hope" stammt ebenfalls aus dem Jahre 1901. Er ist bedeutend größer, hat 14 300 Tonnen (nicht 9500, wie wir irrtümlich meldeten), 23,8 Seemeilen Geschwindigkeit, 900 Mann Besatzung und eine Bewaffnung, bestehend aus zwei 23,4-Zentimeter-, 16 15-Zentimeter-, 12 7,8-Zentimeter- und drei 4,7-Zentimeter-Geschützen. Der geschützte Kreuzer „Glasgow" ist aus dem Jahre 1909. Er hat 4900 Tonnen und 25,8 Seemeilen Geschwindigkeit. Die Besatzung beträgt 376 Mann, die Armierung setzt sich aus zwei 15,2-Zentimeter-, 10 10,2-Zentimeter-Geschützen zusammen. Der Kreuzer „Otranto" ist in Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten nicht aufgeführt, so daß es sich vermutlich um einen Hilfskreuzer handelt.

Bestürzung in London

Rotterdam, 5. Nov. Die englische Zensur unterdrückt in Berichten über die deutsche Flotte sogar die Namen der deutschen Schiffe. Als heute zu den bisherigen Meldungen noch der deutsche Seesieg an der Küste von Chile hinzukam, ging den Londonern vollends der Atem aus. Obwohl eine amtliche Meldung des amerikanischen Konsuls darüber vorliegt, trösten sich die Engländer einstweilen damit, daß nur deutsche Nachrichten den Sieg melden und die Ereignisse vielleicht übertreiben. Zur Erklärung dieser neuen Niederlagen nehmen sie zu der Behauptung Zuflucht, die südamerikanische Küste sei von deutschen Spionen überschwemmt.

Die „Glasgow"

London, 6. Nov. Die „Exchange Telegraph Company" meldet aus Washington: Nach amtlichen Berichten des amerikanischen Gesandten in Chile ist der englische Kreuzer „Glasgow" in Chile interniert worden.

Japaner auf der Verfolgung

Bordeaux, 6. Nov. Der „Petit Parisien" meldet aus London: Nach einem Telegramm aus Valparaiso verfolgt die japanische Flotte die deutschen Kreuzer, welche der britischen Division die Schlacht lieferten.

Auch „Good Hope" gesunken

Kopenhagen, 6. Nov. „Politiken" erfährt aus London: Der englische Panzerkreuzer „Good Hope", der in der Seeschlacht bei Valparaiso stark beschädigt wurde, sei wahrscheinlich gesunken. Als der Kreuzer zuletzt gesehen wurde, sei er im Begriff zu sinken gewesen. Man hoffe, daß es gelungen sei, den Kreuzer auf den Grund zu setzen, so daß Mannschaft und Offiziere gerettet seien. Von Coronell sei eine Hilfsexpedition ausgesandt.

Zur Beschießung der englischen Küste

Großes Hauptquartier, 6. Nov. Am 3. November machten unsere großen und kleinen Kreuzer Angriffe auf die englische Küste bei Yarmuth. Sie beschossen die dortigen Küstenwerke und einige kleine Fahrzeuge, die in der Nähe vor Anker lagen und augenscheinlich einen Angriff nicht erwarteten. Starke englische Streitkräfte waren zum Schutze dieses wichtigen Hafens nicht zur Stelle. Das unseren Kreuzern scheinbar folgende englische Unterseeboot „D 5" ist, wie die englische Admiralität bekannt gibt, auf eine Mine gelaufen.

Der Chef des Admiralstabs: v. Pohl.

Taten der „Leipzig"

London, 6. Nov. Die Londoner Blätter melden, daß der Sunderland-Dampfer „Vinebranch" von dem deutschen Kreuzer „Leipzig" an der Küste von Chile erbeutet und versenkt wurde. Die Mannschaft ist in Sicherheit gebracht.

Das Neueste aus London

Rotterdam, 5. Nov. Ein holländischer Journalist teilt mit: Ich komme soeben aus London. Der türkische Botschafter, der England heute morgen verlassen hat, war mit vielen anderen Türken an Bord des Dampfers. Unterwegs hatte ich Gelegenheit, mit dem Botschafter mich zu unterhalten. Er äußerte sich über den bisherigen Verlauf der Ereignisse sehr befriedigt und sah dem Zusammenwirken der Türkei mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn durchaus zuversichtlich entgegen. Das erste Zusammentreffen der russischen und türkischen Grenztruppen, das in London als ein Sieg Rußlands gefeiert wurde (nach der amtlichen türkischen Darstellung wurden bei den bisherigen Grenzgefechten die Russen zurückgeschlagen. Die Red.), bezeichnete der Botschafter als bedeutungslos. Die in den russischen Berichten genannten Ortschaften, die angeblich erstürmt wurden, seien ganz kleine unbefestigte Dörfer. Die Türkei sei auch der Armenier durchaus sicher. Das türkische Vorgehen hat in London einen Ausbruch höchster Wut hervorgerufen. Es gibt nur eine Stimme darüber: „Wir müssen die Türkei züchtigen."

Das Erscheinen der deutschen Flotte vor Yarmouth wurde am ersten Tag amtlich ohne Ortsnennung mitgeteilt. Privatnachrichten nannten erst am folgenden Tage Yarmouth. Das Ereignis wurde überall aufgeregt besprochen. Die Presse behandelte in ausführlichen Besprechungen das Ereignis wie etwas ganz Unglaubliches. Die Frage, wie es möglich war, daß der Feind bis an die englische Küste herankam, kehrte in allen Bemerkungen wieder. Die „Pall Mall Gazette" nimmt zur Erklärung den berühmt gewordenen vierten Schornstein der „Emden" zur Hilfe.

Es geht ein Fieber von Nervosität durch London. Der „Standard" meldete gestern, es sei in einem Straßburger Krankenhaus ein geheimnisvoller Verwundeter eingeliefert worden; heute sei dieser gestorben. Trotz der Heimlichkeit, mit der man in Straßburg alles umgab, was diesen Verwundeten betraf, habe man erfahren, daß es der deutsche Kronprinz war. (!)

Die englischen Blätter melden jeden Tag große englische Siege an der Küste Belgiens.

Englands Verzweiflungskampf

London, 6. Nov. Die „Times" schreiben: „Wir müssen im Ernste die Aufmerksamkeit der Nation auf die furchtbaren Anstrengungen lenken, die der in Flandern fortdauernde Kampf von unseren Truppen fordert, die bereits durch das erschöpfende Ringen an der Aisne schwer auf die Probe gestellt worden sind. Die schwierige Aufgabe, sie nach der französisch-belgischen Grenze zu verlegen, wurde uns durch die Erkenntnis aufgezwungen, daß die Deutschen ungeheure Verstärkungen dorthin brachten. Um dieser frischen Armee zu begegnen, mußten wir auf die bereits im Felde befindlichen Kräfte zurückgreifen, die durch aus England kommende Truppen ergänzt wurden. Die neuen deutschen Truppen sind, was Führung und Ausbildung betrifft, den Eliteregimentern, mit denen wir zu kämpfen hatten, nicht ebenbürtig, aber ihr Mut ist über jedes Lob erhaben, ja, nahezu übermenschlich, wie ein aus dem Hauptquartier berichtender Augenzeuge sagt. Wir haben ihnen schwere Verluste beigebracht, aber sie waren bisher imstande, die Lücken in ihren Reihen wieder zu füllen, und wir erlitten auch selbst schwere Verluste. Wir beginnen zu erfahren, wie schwer unsere Verluste waren. Die Verlustliste spricht für sich selbst aber sie ist notwendigerweise noch unvollständig. Wie lange werden wir im Stande sein, die Lücken in unseren Reihen auszufüllen und unsere Angriffe zu erneuern? Davon hängt alles ab. Menschen können nicht endlos in Schützengräben einem Hagel von Kugeln und Granaten und Kälte und Entbehrungen ausgesetzt bleiben; auch Unverwundete müssen zeitweilig abgelöst werden, um kampffähig zu bleiben!" Das Blatt äußert sodann seine Befriedigung darüber, daß die englische Nation aufzuwachen beginne und nicht nur die Schwere des gegenwärtigen Kampfes, sondern auch seine Bedeutung und die Folgen erkenne. Der Kampf sei der größte, den England jemals geführt habe. Von seinem Ausgange hänge alles ab. Auch „Daily Chronicle" und „Manchester Guardian" betonen in Leitartikeln die Notwendigkeit einer schnelleren Vermehrung des Heeres.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz

Wien, 6. Nov. Amtlich wird verlautbart: Gestern wurde im Norden nicht gekämpft. Ungehindert vom Feinde nehmen unsere Heeresbewegungen sowohl in Russisch-Polen als auch in Galizien den beabsichtigten Verlauf. Wenn den Russen an einzelnen Teilen der Front trotz der örtlich günstigen Situation gewonnener Boden wieder vorübergehend überlassen wird, so ist dies in der Gesamtlage begründet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Der Krieg der Türkei

Frankreichs Kriegserklärung an die Türkei

Bordeaux, 6. Nov. Der Minister des Auswärtigen hat folgende Note veröffentlicht: Die feindseligen Akte, welche die türkische Flotte sich gegen ein französisches Handelsschiff hat zuschulden kommen lassen und durch die der Tod von zwei Franzosen und schwere Beschädigungen des Schiffes verursacht worden sind, ohne daß die Entfernung der deutschen Militär- und Marine-Kommission erfolgt wäre, durch die sich allein die Pforte von der Verantwortlichkeit für diese Akte hätte entlasten können, machen es der französischen Regierung zur Pflicht, zu erklären, daß durch dieses Vorgehen der türkischen Regierung der Kriegszustand zwischen Frankreich und der Türkei eingetreten ist.

Der türkische Gesandte hat Nisch am 4. November verlassen und hat die Vertretung der türkischen Interessen dem Vertreter Italiens überlassen.

Erfolge zur See

Mailand, 5. Nov. Der „Secolo" meldet aus Bukarest: Ein türkischer Kreuzer hat bei Sewastopol das russische Schiff „Großfürst Alexander" in den Grund gebohrt, nachdem er dessen Passagiere und Mannschaft aufgenommen hatte, die dann nach Konstantinopel ausgeschifft wurden. Wahrscheinlich hat das Schiff „Jerusalem" dasselbe Schicksal erlitten, da es nicht mehr auf die von allen Seiten ausgesandten Funksprüche antwortet.

Beschießung von Jaffa

Mailand, 6. Nov. Nach einer Pariser Agenturdepesche beschossen englische Kreuzer Jaffa. Die türkische Artillerie erwiderte die Beschießung, worauf sich die Kreuzer zurückzogen.

Der „Daily Telegraph" meldet aus Athen, alle russischen, französischen und englischen Unternehmungen in Rodosto wurden beschlagnahmt und die Besitzer verhaftet.

Im Wilajet Konia soll Anarchie herrschen

Die Archive der Kassen von Beirut wurden über den Libanon geschickt.

Der türkische Tagesbericht

Konstantinopel, 6. Nov. Amtliche Mitteilung des Hauptquartiers: An unserer östlichen Grenze sind unsere Truppen auf der ganzen Front in Fühlung mit dem Feinde. Auf der Reede von Smyrna wurden drei große englische Schiffe und mehrere kleinere englische und französische Dampfer beschlagnahmt, deren Besatzungen gefangen genommen wurden. In dem englischen und dem russischen Konsulat zu Bagdad wurden die Haussuchungen fortgesetzt. Außer den bereits früher beschlagnahmten Waffen wurden sechzehn Mannlicher- und Mauser-gewehre, 32 Revolver, 850 Gewehrpatronen, 170 Revolverpatronen und 15 Bajonette beschlagnahmt. Auf der englischen Botschaft sowie auf der hiesigen französischen Schule St. Benoit wurden Apparate für drahtlose Telegraphie gefunden.

Die russische Flotte

Konstantinopel, 6. Nov. Die russische Schwarze-Meer-Flotte lief aus Sewastopol in östlicher Richtung aus.

Russischer Rechtsbruch in Persien

Konstantinopel, 6. Nov. Die russischen Behörden setzten in Täbris, der Hauptstadt der nordpersischen Provinz Aserbeidschan, gestern die Konsuln des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Türkei gefangen.

Die Lage in Aegypten

Mailand, 6. Nov. Nach Telegrammen aus Kairo vom 5. November ist Aegypten bisher ruhig, doch fehlen dort seit dem 31. Oktober alle Nachrichten über den türkischen Krieg. Die Telegraphen- und Postverbindungen mit der Türkei sind unterbrochen. Es laufen Gerüchte um, auf der Sinaihalbinsel sei es zu Kämpfen zwischen Engländern und Türken gekommen. Die Fahrt über den Suezkanal und Landung auf asiatischem Ufer sei jedem Zivilisten verboten. Durch den Kriegszustand sei bisher die Bewegungsfreiheit der Europäer (natürlich außer den Deutschen, Oesterreichern und Türken) nicht beeinträchtigt worden.

Konstantinopel, 6. Nov. Telegramme aus Kairo bestätigen die Ernennung des Prinzen Hussein zum Generalgouverneur. England nahm Abstand, ihn jetzt schon zum Khediv ausrufen zu lassen, weil das ägyptische Volk das Fehlen des Fermans des Sultans nicht begriffen und dies die Gährung im Nillande vermehrt hätte. — Vorgestern verkündete Maxwell den Belagerungszustand für ganz Aegypten.

Maßnahmen gegen England

Berlin, 6. Nov. Seit langer Zeit schweben Verhandlungen zwischen Deutschland und England wegen der Behandlung der beiderseitigen Staatsangehörigen, die sich bei Beginn des Krieges in dem Gebiete des anderen Teiles aufhielten. Dabei stand die deutsche Regierung auf dem Standpunkt, daß nach völkerrechtlichen Grundsätzen diese Personen, soweit sie sich nicht verdächtig gemacht hatten, auf freiem Fuße zu belassen seien, auch ungehindert in ihre Heimat abreisen dürften, daß jedoch den Engländern in Deutschland selbstverständlich keine bessere Behandlung zuteil werden könnte wie den in England befindlichen Deutschen. Als daher die britische Regierung so gut wie sämtlichen Deutschen die Erlaubnis zur Abreise versagte, sind die in Deutschland befindlichen Engländer in gleicher Weise behandelt worden. Den deutschen Vorschlag, die beiderseitigen unverdächtigen Staatsangehörigen sämtlich abreisen zu lassen, lehnte die britische Regierung ab. Doch wurde eine Vereinbarung dahin getroffen, daß alle Frauen und alle männlichen Personen bis zu 17 Jahren und über 55 Jahren, sowie ohne Rücksicht auf ihr Alter alle Geistlichen und Aerzte ungehindert abreisen dürften. Die männlichen Personen zwischen 17 und 55 Jahren wurden nicht in die Vereinbarung einbezogen, weil die britische Regierung alle Wehrpflichtigen zurückhalten wollte, und als solche auch die Männer zwischen 45 und 55 Jahren ansah. Inzwischen wurden die in England zurückgehaltenen Deutschen in nicht unerheblicher Anzahl festgenommen und als Kriegsgefangene behandelt. Nach zuverlässigen Nachrichten ist diese Maßnahme in den letzten Tagen auf fast alle wehrpflichtigen Deutschen ausgedehnt worden, während in Deutschland bisher nur verdächtige Engländer festgenommen worden sind. Die völkerrechtswidrige Behandlung unserer Angehörigen hat der deutschen Regierung Anlaß gegeben, der britischen Regierung zu erklären, daß auch die wehrpflichtigen Engländer in Deutschland festgenommen werden würden, wenn nicht unsere Angehörigen bis zum 5. November aus der englischen Gefangenschaft entlassen werden sollten. Die britische Regierung hat diese Erklärung unbeantwortet gelassen, sodaß nunmehr die Festnahme der englischen Männer zwischen 17 und 55 Jahren angeordnet worden ist. Die Anordnung erstreckt sich vorläufig nur auf die Angehörigen von Großbritannien und Irland, würde aber auch auf die Angehörigen der britischen Kolonien und Schutzgebiete ausgedehnt werden, wenn die dort lebenden Deutschen nicht auf freiem Fuß belassen werden sollten. Die von den militärischen Stellen unter dem 6. November erlassenen Befehle lauten:

1. Alle männlichen Engländer zwischen dem vollendeten 17. und 55. Lebensjahr, die sich innerhalb des Deutschen Reiches befinden und denen als Aerzten oder Geistlichen nicht das Ausreiserecht zusteht, sind in Sicherheitshaft zu nehmen und nach Anordnung der stellvertretenden Generalkommandos nach dem Lager Ruhleben bei Berlin zu überführen. Das gleiche gilt für inaktive Offiziere auch über 55 Jahre hinaus. Für die Altersberechnung ist der 6. November maßgebend. Die Ueberführung der in Berlin verhafteten Engländer nach Ruhleben erfolgt mit Rücksicht auf die besonderen örtlichen Verhältnisse auf Anordnung und nach dem Ermessen des Oberkommandos in den Marken.

2. Ausnahmen von der in Nr. 1 genannten Anordnung können von den stellvertretenden Generalkommandos und dem Oberkommando in den Marken nur dann gestattet werden, wenn schwere Krankheit, die den Transport unmöglich macht, von amtsärztlicher Seite bescheinigt wird. Sobald das Befinden den Transport gestattet, ist die Ueberführung nachzuholen.

3. Alle erwachsenen Personen englischer Nationalität, die dann noch frei in Deutschland leben dürfen, sind zu täglich zweimaliger Anmeldung bei der Polizei verpflichtet und dürfen den Ortspolizeibezirk, über dessen Grenze sie polizeilich zu unterrichten sind, nicht verlassen. In einzelnen Fällen kann das für den Aufenthaltsort zuständige stellvertretende Generalkommando (Oberkommando in den Marken) oder Marinestationskommando Ausnahmen gestatten.

4. Die unter 1 und 2 genannten Maßregeln sollen zunächst nur Anwendung finden auf Angehörige des „Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland".

5. Sofern für den Transport fahrplanmäßige Züge nicht ausreichen, sind von den stellvertretenden Generalkommandos Sonderzüge mit den Linienkommandanturen zu vereinbaren.

Bomben auf Dover

Berlin, 6. Nov. Der „Voss. Ztg." zufolge haben zwei deutsche Leutnants als erste deutsche Offiziere in diesem Kriege den Kanal zwischen Calais und Dover überflogen und auf ein Küstenwerk in unmittelbarer Nähe von Dover zwei Bomben geworfen.

Urteil eines Italieners über Joffres Kriegsplan

Mailand, 4. Nov. (Privat.)

Im „Corriere della Sera" veröffentlicht der italienische Publizist Angelo Gotti eine aufsehenerregende Artikelserie, in der er den unausbleiblichen Zusammenbruch der Kriegspläne Joffres verkündet. Gotti führt aus: Der deutsche Genius hat sich auf den jetzt geführten großen Krieg besser vorbereitet als der französische. Wenn es auch einzelne Momente gab, in welchen der Kriegsplan Joffres die bis dahin erreichten Vorteile der Deutschen zunichte machte, so wurde das Gleichgewicht durch die wohldurchdachten Vorbereitungen, mit welchen die Deutschen in den Krieg zogen, wiederhergestellt. Die Augenblickseingebungen des französischen Genius konnten kurze Erfolge ernten, doch haben die durchdachten Vorbereitungen des deutschen Geistes dauernde Ergebnisse. Die militärische Lage der Franzosen war für sie vorteilhaft, doch war dieser Vorteil durch die mangelhaften Vorbereitungen der Franzosen ausgeglichen und der Kampf begann unter gleichen Bedingungen. In den Operationen Joffres fehlt nunmehr die zur Aktion nötige Tatkraft. Der jetzt geführte Krieg bezweckt nur, die Deutschen möglichst zu ermüden. Der Kampf tobt mit einem negativen Ziel, was nur dann einen Zweck hätte, wenn nicht Deutschland, sondern Frankreich über große Reserven verfügte. Wenn die Deutschen nicht Anfangs September einen großen Teil ihrer Armee gegen Rußland mobilisiert hätten, so wäre Paris schon längst in deutschen Händen. Die französisch-belgisch-englische Allianz hat nicht eine so große Bedeutung.

Heldenmut und Vaterlandstreue der Gebirgler in der bildenden Kunst

Die fast sprüchwörtliche Kraft und höchste Zuverlässigkeit der Gebirgsvölker deutschen Stammes hat sich auch im Weltkrieg 1914 wieder glänzendst bewährt. Wir denken zunächst an unsere Oberbayern! Es ist wohl ein in der Kriegsgeschichte einzigartiger Fall, daß das Offizierskorps eines Regiments in corpore das Eiserne Kreuz erhielt. Diese Auszeichnung, die dem vortrefflichen Offizierskorps des aus stämmigen oberbayerischen Riesen bestehenden Münchener Infanterie-Leib-Regiments zuteil wurde, bedeutet zugleich ein höchstes Lob dieses gesamten Truppenteils. Bayern, die wagemutiges Klettern in den heimischen Bergen gründlich erlernt hatten, stürmten ferner die starke Festung Camps des Romains und hefteten die deutsche Fahne an die Fortspitze. Vor mir liegt der Feldpostbrief eines höheren nichtbayerischen Offiziers, dessen Truppenteil mit Bayern gemeinsam kämpft. Darin heißt es wörtlich:

„Jetzt herrscht hier nur eine Stimme, daß die Bayern die prächtigsten Soldaten sind und nebenbei auch noch die besten Kameraden der Welt. Es ist für uns ein Glück und ein besonderer Vorzug mit diesen Prachtmenschen, denen keine Entbehrung zu groß und kein Feind zu stark ist, in einer Armee zu stehen. Wir haben sie gesehen nach hartem Kampf . . . nach langen Märschen bei glühender Sonnenhitze, beim Vorbeimarsch zur Schlacht . . . immer dieselbe Begeisterung, derselbe Opfermut, und vor allem auch dasselbe Vertrauen in die Führung . . . Ich habe nie für möglich gehalten, daß auch unter den Soldaten eine so brennende Gier zum Kampf vorhanden sein könnte. . . . Jedenfalls kann sich das deutsche Vaterland zu einem solchen gesunden und kraftstrotzenden Volk beglückwünschen. . . ."

Und was man aus der Armee unserer österreichisch-ungarischen Waffenbrüder insbesondere z. B. von den Tyroler Kaiserjägern, von der aus Tyroler und Steiermärker Gebirglern bestehenden Gebirgsartillerie hört, gereicht nicht minder zu höchstem Ruhme.

Von jeher fanden dann auch Heldenmut und Vaterlandstreue der Gebirgler ihre nachhaltig wirkende, den späteren Generationen als Vorbild hingestellte künstlerische Verewigung. Hier wäre an den Tyroler Defregger, an den Steiermärker Hackl zu erinnern, auch an Lindenschmits Verherrlichung des Heldentums der bayerischen Oberländler in der Christnacht 1705 an der alten Sendlinger Margaretenkirche zu München. Niemals aber hat wohl ein Künstler die urwüchsige Kraft, Heldentum und auf unerschütterliches Gottvertrauen aufgebaute Zuversicht der Gebirgler überzeugender und ergreifender im Bilde wiedergegeben als Defreggers naher Landsmann, der Tyroler Albin Egger-Lienz. Die Tyroler Befreiungskämpfe 1809 geben ihm immer wieder Anlaß hierzu, meist in monumentalen in Kaseintechnik ausgeführten Gemälden. Wie erschütternd wirkt sein „Totentanz von Anno Neun" in der Wiener Galerie. Nur vier Gebirgler zeigt er uns hier, die mit Sensen, mit Knüppel und Beil bewaffnet ausziehen um ihr Letztes, ihr Liebstes zu verteidigen. Aber wie lebt und zittert in jedem Einzelnen — wenn auch bei allen verschieden zum Ausbruch kommend — die höchste Spannkraft allen Fühlens! Und wie unheimlich und zugleich packend kommt die Bereitschaft für das Vaterland zu sterben dadurch zum Ausdruck, daß der Knochenmann, der verkörperte Tod, den Vieren das Geleite gibt. An die „Totentänze" des Mittelalters werden wir hierdurch gemahnt. Den Tyroler Freiheitshelden Joseph Speckbacher gibt Egger-Lienz uns in unvergleichlicher Charakteristik germanischer zeckenhafter Kraft und todesmutiger Entschlossenheit. Aehnliches martialisches Heldentum zeichnet die „ehernen" Reiter auf Eggers Riesenbild im Wiener Rathaus „König Etzels Einzug" aus. Unwiderstehliche Gewalt des Anpralls verkündet dann der Laufschritt der mit Totschlägern bewaffneten Tyroler, die unter Führung des Kapuziners Haspinger dem Feind entgegen ziehen. Dieses außerordentlich kraftvoll wirkende Stück Eggers schmückt das Schützenhaus des Geburtsortes des Vaters, Sankt Martin im Pustertal. Das bekannte Werk eines Münchener Künstlers Karl Strathmanns „Der Ansturm" mit schier zahllosen stürmenden kräftigen Landsknechten, die mit Fahnen, langen Lanzen, kurzen Schwertern zum Angriff drängen und alle mit sperrweit geöffnetem Munde unverkennbar laut „Hurrah" schreien, hinterläßt einen ähnlichen elementaren Eindruck. Doch noch haben wir des gewaltigsten von allen Kampfbildern eines Egger-Lienz nicht gedacht: Das Landeshaus von Innsbruck bewahrt „Das Kreuz von 1809". Nach Döring war eine Begebenheit, die sich 1809 an der Mühlbacher Klause zutrug, für Egger Anlaß zu diesem Gemälde: Furchtbar war der Geschoßhagel, mit dem der Feind die Bauern überschüttete, da kamen etliche auf den Gedanken von einem Bauernhause das große Kruzifix zu lösen. Hoch erhebt sich in ihren Händen des blutbefleckten Heilandes ans Kreuz genagelte leidende tröstende Gestalt. Vorwärts zieht die Schar, keiner bleibt zurück. So malte das Bild Egger. Gestalten schreiten einher voll finsterer stürmischer Entschlossenheit: dieser furchtbare Alte, der mit der bluttriefenden Sense voraussschreitet wie der Schnitter Tod! Und hinter jenem diese todesverachtenden Mienen: ein unwiderstehlich wild andringender Knäuel von Kämpfern, deren Mut neu erwacht ist und nun nicht mehr besiegt werden kann! Ueber dem Ganzen nun, — und darin liegt der tief innerliche Gehalt dieses Bildes — von schwieligen Händen getragen, das riesengroße Kruzifix als Mittelpunkt aller Linien wie aller Empfindungen, als Quelle der Triebkraft, welche die menschliche Seele aus Verzagtheit zum Heldentum, zu den Taten letzter Selbstverleugnung emporreißt. Noch in einer Reihe anderer Bilder variiert Egger das Thema: Das Gottvertrauen der Gebirgler als die Wurzel aller ihrer überragenden Tapferkeit und Treue, wunderbar eindringlich in dem Besitz des Ferdinandeums zu Innsbruck: „Ave Maria nach der Schlacht am Berge Isel." — Auch in anderer Maler Bildern mit Kämpfen von Gebirglern klingt eine religiöse Note, mehr oder minder mächtig, durchgängig mit. Ein in München wirkender Sohn der Schweizer Berge, Fritz Kunz malte an eine Wand der Liebfrauenkapelle in der Sankt Peterskirche in Wil (Kanton Sankt Gallen) ein Votivbild: Das Dankgebet der Krieger und Bürger von Wil anläßlich der Aufgabe der fruchtlosen Belagerung der kleinen Festung und des Rückzugs Hans von Rechbergs und seiner Züricher Truppen. Ueberall bei Kampf und Sieg der Gebirgler heißt der Unterton: Gott allein die Ehre!

„Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden.
Er wollte, es sollte das Recht siegreich sein.
Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen.
Du, Gott, warst ja mit uns! Der Sieg er war dein!"

Noch ein anderer Schweizer darf hier nicht unerwähnt bleiben, wenn sich auch sein Name an dieser Stelle nur schwer und, nach neuerlichen Kundgebungen desselben, nur voller berechtigter Bitterkeit uns von den Lippen ringt: Ferdinand Hodler. Bevor Hodler sich dem französischen Expressionismus verschrieb und mit der französischen Technik auch französische Gesinnung annahm, gab es einen deutschen Hodler, der deutsch malte und deutsch dachte, dessen Ideale Dürer und Holbein waren, und der deutscher Art und deutscher Kraft ein mächtiger Prophet war. Von solchem Geiste ist noch der „Aufbruch der Jenenser Studenten als Freiwillige" im Treppenhause der Universität zu Jena beseelt, die „Schlacht bei Näfels" im Museum zu Basel, wo Gerüstete mit Schwertern und Bauern mit Aexten und Kolben in furchtbarem Nahekampf aufeinanderschlagen, das Wandgemälde im Waffensaal des schweizerischen Landesmuseums zu Zürich: „Der Rückzug von Marignano", wo in der Mitte derbe, robuste Landsknechte, teils mit Verwundeten auf den Schultern, einherschreiten, rechts, als Apotheose der Stärke, mit kolossaler Kraftentfaltung ein Krieger zuschlägt, links ein Verwundeter mit aller Kraft sich mühsam aufrichtet, dann der „Schwingerumzug" im Kunsthaus zu Zürich, wo starke Männer einen stärksten, gleichsam als Symbol teutonischer Unbezwinglichkeit, hoch in die Höhe heben, endlich der „Treueschwur" im Sitzungssaal beider Kollegien des Rathauses zu Hannover. In Hunderten zum Schwur begeisterter und mit Kraft emporgehobener Arme lodert hier das Treuegelöbnis — wie in der Schweiz dereinst auf dem Rütli — zum Himmel empor. Wahrlich, wer solchen Gefühlsaufschwung so überzeugend mit dem Pinsel festhalten konnte, der hatte den Deutschen tief und gründlich und auch verständnisvoll in die Augen gesehen. Und trotzdem hält er sie jetzt für fähig, daß sie aus Barbarei kunstvollste Kathedralen zerschießen? Konnte er uns schwerer beleidigen?

Dr. Walter Rothes.

wie es die Franzosen meinen. Die Belgier haben die Deutschen viel kürzere Zeit aufhalten können, als man es gedacht hätte, und auch das Eingreifen der Engländer bedeutet keine starke Hilfe. Wenn auch der englische Soldat ein sehr guter Kämpfer ist, so ist es zweifellos festgestellt, daß England bisher höchstens 150 000 Mann stellen konnte und nunmehr lange Zeit hindurch kein Militär mehr an Frankreich liefern kann. Die Ausbildung von Rekruten hat zwar in England begonnen, es gibt aber keine Offiziere und Unteroffiziere, die aus den Rekruten Soldaten machen können. Ein großer Fehler der englischen Armee war bisher auch der Mangel an Disziplin und an militärischem Geist. Auch ist die französische Armee nicht genug stark; wenn auch die Franzosen begeistert sind, so fehlen ihnen die Mittel zu einem siegreichen Erfolg. Die Soldaten, die im September einberufen worden sind, können noch heute nicht ins Feld geschickt werden, es mangelt an Ausrüstung. Deutlicher als dies sprechen aber die Zahlen. Frankreich hat 40, Belgien 5, England 46 Millionen Einwohner. Diese 91 Millionen Menschen stehen den 68 Millionen Deutschen gegenüber und können zu keinem Ergebnisse kommen, obwohl die Deutschen gleichzeitig auch mit der riesigen Nation der Russen den Kampf aufnehmen mußten. Der Kriegsplan Joffres ist zu Ende, der deutsche Kriegsplan beginnt sich jetzt zu entfalten. Schon sind die Deutschen über den kritischen Punkt hinaus und ihr Sieg ist nur noch eine Frage der Zeit.

Belgiens Finanzen

Die „Allgemeine Handels-Korrespondenz" schreibt:

In keinem Lande der Welt ist augenblicklich die finanzielle Lage so interessant wie in Belgien. Außer Zweifel ist, daß die Belgische Nationalbank ihre Funktionen, die Landeswährung zu halten, nicht ausübt, ja sich wahrscheinlich überhaupt nicht mehr in Belgien befindet. Mit ihr ist der Geldschatz, der allerdings keinen großen Umfang hatte, und der Besitz an Wechseln außer Landes gegangen. Die belgische Währung schwebt seitdem in der Luft. Den Direktoren der Nationalbank scheint dieser Zustand des belgischen Noteninstitutes noch nicht einmal besonders unwillkommen zu sein. Sie haben sich in den letzten Jahren eine arge Mißwirtschaft zu schulden kommen lassen, die schon öfter zu scharfen Kritiken Veranlassung gegeben hat. Das belgische Geldsystem, in dem Gold zu den größten Seltenheiten gehörte, hätte auch bei Erhaltung des Friedens reformiert werden müssen, und dabei wären wohl unangenehme Dinge für die Direktoren der Nationalbank herausgekommen. Der Krieg entschuldigt sie jetzt für alles. Wenn die Belgische Nationalbank kein Gold aufweisen kann, so ist der Krieg daran schuld. Wenn ihr Wechselbesitz recht faul ist, so trägt der Krieg die Schuld daran.

Daß sich das verblendete belgische Volk über die finanzielle Mißwirtschaft so täuschen läßt, kann uns nach dem Erlebten nicht verwundern. Ueberraschend ist dagegen die Zähigkeit, mit der ein Teil der deutschen Kaufmannschaft an das Trugbild der belgischen Währung glaubt, die Zähigkeit, mit der diese Kaufleute für belgische Noten in Deutschland nicht nur den normalen Friedenspreis bezahlen, sondern noch einen Ueberpreis dazu. Die starke Nachfrage nach belgischen Banknoten an deutschen Handelsplätzen mutet oft ganz seltsam an, und man ist zunächst versucht zu glauben, daß der Sammeleifer die Preise für belgische Noten treibt. In Wahrheit ist das aber nicht der Grund der Notenhausse. Die deutschen Kaufleute wollen vielmehr peinlich genau ihre Schulden in Belgien nur mit belgischem Geld bezahlen. Daß die belgischen Kaufleute ihre Schulden in Deutschland jetzt überhaupt nicht bezahlen, wirkt damit zusammen, so daß Forderungen an Belgien gesucht sind, Forderungen an Deutschland dagegen nicht. Die Folge ist die Ueberbezahlung belgischer Banknoten, die das Trugbild veranlaßt, die belgische Währung sei gegenüber der deutschen seit dem Kriege wertvoller geworden. Im Ausland schädigen deutsche Kaufleute auf diese Weise das Ansehen der deutschen Währung, wenn sie die Anordnung des deutschen Generalgouverneurs nicht befolgen, wonach die Belgier mit Zahlung in deutscher Währung zufrieden sein müssen. Im anderen Falle brauchen sie überhaupt nicht bezahlt zu werden.

Es ist in der Finanzgeschichte noch nicht dagewesen, daß die Noten eines vollkommen eroberten Landes einen Ueberpreis erhalten. Dabei machen sich in Belgien selbst schon die ernstesten Sorgen über die Währung bemerkbar. Gold gibt es im Lande nicht, Silber kaum. Das Papiergeld ist durch eine Reserve gesichert, die sich irgendwo in England oder in Frankreich befindet, deren Höhe und Beschaffenheit niemand kennt, von der man überhaupt nicht weiß, ob sie noch da ist. Dem belgischen Papiergeld droht damit die ernste Gefahr, daß es ohne Reserve, also wertlos ist. Das muß sich früher oder später zeigen, wenn Belgien wieder Zahlungen an das Ausland aufnehmen will.

Aehnlich wie das Papiergeld schweben auch die belgischen Staatsanleihen, die Depositen der Staatssparkasse in der Luft. Die Regierung zog wichtige Einnahmen aus den Staatsbahnen, die fast das ganze Land bedecken. Solche Eingänge gibt es nicht mehr. An Steuern, Zölle, Verbrauchsabgaben und andere Einnahmequellen kann die Regierung jetzt nicht heran. Sie ist tatsächlich ohne Einnahmen, seit sie auch aus Antwerpen vertrieben ist. Woher sollen jetzt die Zinsen der Staatsanleihen gezahlt werden? Es ist schon eine Ankündigung erfolgt, daß die Kupons unbezahlt bleiben werden. In einem gewissen Widerspruch damit steht eine Nachricht, daß die belgische Regierung in London die am Ultimo fällig gewordenen Schatzscheine eingelöst hat. Es ist nicht ersichtlich, woher das Land die Mittel für diese große Zahlung genommen hat. Für die Inhaber belgischer Staatsanleihen außerhalb Englands, in erster Linie für die belgischen Kapitalisten selbst wird dann freilich nichts übrig bleiben. Ebenso wie die kleinen Rentner bringt das Verhalten der belgischen Regierung die Sparer in Not. Belgien besitzt zum Unterschied von den meisten anderen Ländern eine Staatssparkasse, deren Einlagen vor dem Kriege sich auf reichlich 2 Milliarden belaufen haben sollen. Die Nationalbank hatte die Verwaltung dieser Einlagen. Die Kapitalien sind mit der Nationalbank selbst verschwunden. Kurz nach dem Beginn des Krieges hörten die Auszahlungen von Spargeldern auf und es ist auch bis heute noch nicht gelungen, die Auszahlungen in Belgien wieder aufzunehmen. Je länger der Krieg dauern wird, desto schlechter werden die Aussichten der Sparer.

Auch eine Berichterstattung

Es liegt in der Natur des Formates der englischen Zeitungen, daß sie mehr der Unwahrheit, als der Wahrheit die Ehre geben. Wer jemals eine englische Zeitung in Händen gehabt, das riesige Format und den winzigen Druck gesehen hat, der weiß, welche Unmengen von Stoff dazu gehören, um ein solches Blatt zu füllen. Da naturgemäß auch in England sich das Hauptinteresse auf die Mitteilungen vom Kriegsschauplatz konzentriert, so müssen die Zeitungen diesem Rechnung tragen. Das gelingt nun den englischen Zeitungen aus verschiedenen Gründen nicht so leicht wie den unseren. Eine Berichterstattung vom englischen Hauptquartier erfolgt so gut wie gar nicht, und die direkten amtlichen Kriegsnachrichten stammen entweder vom französischen oder russischen Hauptquartier. Sie sind meistenteils einsilbig und nicht recht zum Füllen einer Zeitung geeignet. Feldpostbriefe veröffentlichen die englischen Zeitungen ganz auffallend wenige, und aus diesen nur wenige Zeilen betragende Bruchstücke, sodaß kein Leser sich nach diesen Mitteilungen ein zusammenhängendes Bild machen kann. Da ist es erklärlich, daß die englischen Zeitungen trotz des weltbeherrschenden Kabelnetzes gezwungen sind, „eigenhändig" Kriegsberichterstattung zu führen.

Einen großen Raum nehmen daher in den englischen Zeitungen in den letzten Wochen jene selbstverfertigten Kriegsberichte ein, die sich natürlich infolge ihrer Unwahrhaftigkeit nicht mit sachlichen Dingen beschäftigen, sondern sich in der Hauptsache mit Schmähungen und Verleumdungen gegen die deutschen Truppen ergehen. Diese Berichte fangen stets an: Unser nach dem Kriegsschauplatz entsandter Korrespondent erfuhr, hörte usw. Niemals ist der Name des Berichterstatters genannt, auch selten nur irgendein Ort, an dem die Angaben gemacht „sein sollen". Die ganze englische Kriegsberichterstattung beruht auf Mitteilungen Dritter, auf Gehörtem und Gesagtem, aber niemals auf selbst Erlebtem oder selbst Gesehenem. Diese indirekte Berichterstattung ist natürlich in der Beweglichkeit mit der Wahrheit schneller als die direkte, welche sich die Mühe nimmt, sich durch Inaugenscheinnahme des Tatbestandes von der Wahrheit zu überzeugen.

Nur um ein Beispiel zu geben, sei hier ein Brief mitgeteilt, den „man" bei einem deutschen gefangenen Soldaten gefunden haben will und den selbstverständlich alle englischen Zeitungen veröffentlichten. Er lautet: „Die letzte Hoffnung" Deutschlands im Krieg. „Unter uns werden Offiziere und Mannschaften immer weniger und weniger. Wir werden nicht mehr lange die gleichen Kräfte an der Arbeit haben. Die Freiwilligen und Landsturmleute sind alle davongelaufen. Als ich heute diese Soldaten sah, wendete ich mich ab, denn sie schienen für jedermann die letzte Hoffnung Deutschlands. Alle diese alten Männer mußten Soldaten werden! Es ist eine wirkliche Freude für die, welche nicht genommen worden sind. Habt ihr Brot? Viele von uns klagen nichts zu haben."

Es gehört nicht viel Scharfblick dazu, diesen Brief als das einzuschätzen, was er ist, eine Fälschung. Irgend ein Zeitungskorrespondent hat diesen Brief erfunden, aber nicht gefunden. Es wäre doch das natürlichste, den Namen des Gefangenen, dessen Regiment und Armeekorps anzugeben, um unumstößliche Beweise für die Wahrhaftigkeit dieses Briefes zu erbringen. Das geht natürlich nicht, da der ganze Brief frei erfunden und nie von einem deutschen Soldaten geschrieben worden ist. Dieser Brief ist nun durchaus nicht ein vereinzelter Fall, er ist einer der vielen Fälschungen, denen man auf jeder Seite einer englischen Zeitung begegnen kann. Es ist nicht nötig, diese Verdrehungen zu berichtigen, aber es ist nötig, daß immer wieder und wieder darauf hingewiesen wird, wie wenig glaubwürdig die ganze englische Kriegsberichterstattung ist und mit welch freventlicher Leichtfertigkeit England die Wahrheit gebraucht, um das Ansehen seiner Feinde herabzusetzen.

Unsere Feinde — Ein Bericht — drei Gemeinheiten

Wenn man dereinst die Dokumente der heutigen Kultur durchstöbert und auf den Bericht des deutschen Generalstabes stößt, der von der Kathedrale von Soissons, von den Franzosen in preußischen Mänteln und Helmen und von den Russen erzählt, die vor ihrer Vorhut Weiber und Kinder dahintreiben, um sie als Schild gegen feindliche Kugeln zu benutzen, dann wird man das Blatt lesen und immer wieder lesen und entsetzt fragen: Ist im zwanzigsten Jahrhundert wirklich die Menschheit wieder zur vollen Bestialität urältester Zeiten hinabgesunken? Hat wirklich die Gemeinheit sich auf den Markt begeben und dort in voller Blöße schamlose Tänze getanzt, ging nicht ein einziger Schrei der Entrüstung durch alles, was Menschenantlitz trägt?

Vielleicht wird der Enkel staunend solche Fragen stellen. Wir Lebenden, so schreiben die „Leipz. N. N.", staunen nicht mehr, denn wir sahen in Reims das gleiche freche Schauspiel, wie jetzt in Soissons, sahen, wie die Franzosen die alte, ehrwürdige Kathedrale der Vernichtung preisgaben, und wir erkannten den letzten Sinn der Perfidie — unsere deutsche Sprache kennt kein gleichwertiges Wort für diesen Begriff — in der Hoffnung, uns der Welt als Barbaren anzuzeigen, die nutzlos, zwecklos Heiligtümer der Kunst zerstören. Die Lügenlegende von den deutschen Frevlern soll jetzt aufgenommen, der Menschheit an dem Beispiel von Soissons bewiesen werden, daß System in unserem Handeln liegt — die eigene Gemeinheit wollte und will man uns ins Antlitz schminken. Wahrlich, es ist, als soll der Zukunft, die einst richten wird, von Frankreichs eigener Hand der Beweis gehäuft werden, daß dieses einst so stolze und ritterliche Volk es verdient, wie eine faule Frucht vom Baume des Lebens geschüttelt zu werden!

Aber noch tiefer gräbt man die Runen in das Buch des Erinnerns: Zur gleichen Stunde, da man in Soissons die Kathedrale der Vernichtung weiht, werden bei Toul und Verdun Frankreichs Soldaten zu Meuchelmördern! Vorher fand man in ihrem Gepäck Zivilkleider, bestimmt, den Fliehenden als eine Art Maske zu dienen, sie als harmlose Bürger dem Schwerte der Verfolger zu entziehen. Vornehm? Gewiß nicht. Tapfer? Wenn John Falstaff recht hat und Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit ist, dann gewiß. Heldenhaft? Nun, der echte Heldensinn reicht fest, kühn, ruhig der Gefahr die Hand, und weicht sie dem eisernen Trucke nicht, so umfaßt er sie ringend, bis einer von den zweien unterliegt. Aber der echte Heldensinn wechselt nicht Hosen und Rock, um der Gefahr zu entschlüpfen. Und nun hat Frankreich sich und seine Vergangenheit noch übler beschmutzt: Seine Krieger, die Krieger der grande nation, raubten toten und verwundeten Deutschen Rock und Helm und schlichen sich in solcher Maske an unsere Reihen! Das Völkerrecht verbietet es — was tuts? Dem Deutschen gegenüber ist jede Gemeinheit erlaubt. Wie aber sagt der Bericht: „Die Angriffe der Franzosen wurden abgewiesen!"

Und sie tritt ihren Weg an und fliegt nach Osten und nistet sich ein in der Seele des russischen Freundes. Trennt sie die Sprache, so eint sie doch die Gemeinheit! Da treiben Väterchens geliebte Heldensöhne Zivilisten, Greise, Frauen, Kinder vor sich her in die Schlacht, just wie es im Burenkriege die englischen Freunde taten! O, Albion hat gelehrige Schüler! Fast ist für solche Feinde eine ehrliche deutsche Kugel zu gut! Ein Bevers war es ja wohl, oder war es ein anderer Burenheld, der einst mit seinen Gefährten beim Angriff auf englische Mordbrenner die Flinte wegwarf und nur mit der Peitsche in die feindlichen Reihen sauste. Die Kugel? Nein, den Strick für jeden von jenem sibirischen Korps, das sich hinter der Weiberschürze und den armseligen Kinderleibern verkroch!

Ein Bericht — drei Hundsgemeinheiten: So sind unsere Feinde!

Ein serbisches Lügenflugblatt

Die „Südsl. Korr." meldet aus Sarajevo: Serbische Patrouillen haben in der Nähe unserer Schwarmlinien Flugblätter ausgestreut, die in serbischer Sprache und mit kyrillischen Lettern gedruckt sind. Die Flugblätter beginnen wörtlich in folgender Weise: „An die Soldaten des zugrunde gegangenen österreichisch-ungarischen Reiches! Die russische Armee hat bereits Galizien und die Bukowina eingenommen und kam in die Nähe von Wien und Budapest. Bisher wurden 1500 österreichische Geschütze erbeutet und 800 000 Soldaten gefangen genommen. Die deutsche Armee ist sowohl an der französischen wie an der russischen Grenze geschlagen. Fast ganz Preußen ist in den Händen der Russen. Sarajevo ist von den Serben genommen." Nach weiteren ähnlichen Erklärungen werden die österreichisch-ungarischen Truppen von den Serben aufgefordert, sich der „edlen serbischen Armee" zu ergeben.

Diese Flugblätter haben unter den Soldaten lebhafte Heiterkeit erregt, insbesonders aber der Passus von der Einnahme der Hauptstadt Sarajevo durch die Serben, da die Truppen, an die die serbischen Patrouillen geraten waren, gerade zu jenen Abteilungen gehörten, die den Serben in der Nähe von Sarajevo kurz vorher die große Niederlage bereitet und sie bis über die Drina zurückgetrieben hatten.

Mit Peitschenhieben vorwärts getrieben

In einem Briefe, den ein Oesterreicher in hervorragender politischer und gesellschaftlicher Stellung aus Wien an einen Mainzer Herrn gerichtet hat, heißt es:

Ich rechne zuversichtlich von allem Anfang an — auf den unzweifelhaften Sieg Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn! Wir sind den zahlreichen Gegnern entschieden überlegen! Umsomehr, als die besten Truppen der Gegner — so ziemlich abgetan sind. Ein böses Zeichen für die Gegner sind ihre großen, phantastischen Zeitungslügen. Das ist immer ein sicheres Merkmal ihrer Schwäche! Ebenso ist es bei den Engländern, welche mit fieberhafter Hast alles zusammensuchen, was sie noch gegen uns aufbringen können, und großmütig prahlen, was sie in Zukunft alles tun werden. Ich hatte die Leute entschieden überschätzt, denn so albernes, kleinliches Geschwätz hätte ich ihnen nicht zugetraut. Der „Starke" prahlt nicht, das tut nur der Schwache — und England ist schwach bis in die Knochen! Die große Flotte ändert daran nicht viel. Schön und erhebend ist unser Bündnis und die mit einem Schlage hergestellte Einigkeit aller Völker Oesterreichs. Darin haben sich die sieben Gegner gründlich verrechnet! Die armen russischen Soldaten müssen von den Offizieren mit Peitschenhieben vorwärts getrieben werden, wenn sie stürmen sollen. Die Striemen auf den Rücken der Gefangenen sprechen eine deutliche Sprache.

Kleine politische Nachrichten

Metz, 6. Nov. Die Kaiserin traf gestern abend hier ein und wurde von einem zahlreichen Publikum lebhaft begrüßt. Die Kaiserin besichtigte heute verschiedene Lazarette.

Ungleich

Roman von M. W. Sophar

13. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

„Mein gnädiges Fräulein, Sie sind prädestiniert, eine gute Offiziersfrau zu werden — aber meine Gedanken haben Sie doch nicht erraten."

„Wenn Sie an etwas anderes denken, so ist es verboten. Ein guter Offizier —"

„Ist doch wohl auch ein Mensch mit einem warmen Herzen."

„Schon wieder das Herz."

„Ja, gnädigstes Fräulein, das spielt bei mir eine große Rolle. Und nun noch ein Wort."

„Ein Wort nur!"

„Sie!"

„Ich verstehe Sie nicht."

Leo machte die Bewegung, als ob er nicht sprechen könne oder dürfe.

„Sprechen Sie doch."

„Sie stehen meinem Herzen nahe."

„Soll ich Sie etwa ernst nehmen?"

„Ganz gewiß, das wünsche ich sehnlichst."

„Adieu Herr Leutnant."

„Nein, jetzt kann ich nicht fort. Ich muß Ihnen sagen, Gertrud", er reitet ganz hart an den Wagen, sodaß Gertrud fürchtet, der Fuchs könne mit den Rädern in Berührung kommen — „Gertrud, ich liebe Sie aus vollem, tiefem Herzen. Gertrud, werden Sie mein."

Gertrud will nichts mehr hören, auch der Gefahr für das Pferd vorbeugen, da der Leutnant in seiner Aufregung gar nicht darauf zu achten scheint.

„Georg, fahren Sie schneller."

Leo weiß nicht mehr, was er tut.

Er reißt die Hand Gertrud an sich und bedeckt sie mit glühenden Küssen.

„Sagen Sie mir ein einziges Wörtchen der Beruhigung", flüstert er heiß.

„Wenden Sie um, Herr Leutnant."

Aber es ist schon zu spät.

Das Vorderrad der Equipage muß wohl auf einen großen Stein gestoßen sein, der Wagen biegt plötzlich nach links aus, sodaß der Fuchs einen ganz empfindlichen Stoß von dem Hinterrade erhält. Er bäumt sich hoch auf, seine Vorderhufe stehen über dem zurückgeschlagenen Schutzdach des Wagens, hart hinter Gertruds Rücken.

Mit jähem Ruck zieht der gewandte Reiter das Pferd zurück.

Gertrud hat aber bei der Gefahr für sich und den Leutnant die Farbe gewechselt.

„Verzeihen Sie, bitte, verzeihen Sie."

Er ist wieder dicht an ihrer Seite. Der Kutscher hat aber angehalten, weil er, durch den Diener, der sich umgewendet hatte, auf das Scheuen des Fuchses aufmerksam gemacht, nun auch eine Gefahr ahnt.

„Ich verzeihe Ihnen. Aber bitte, kehren Sie zurück."

Leo weiß nicht, ob sich das Verzeihen auf den ihr verursachten Schreck bezieht oder auf seine stürmische, unerwartete Werbung. In der Ungewißheit kann er nicht von ihr gehen.

„Ich flehe Sie an", sagte er leise, „ich flehe innigst, sagen Sie, ob ich hoffen darf."

Gertrud kann nicht antworten. Ihr Herz klopft zum Zerspringen.

Sie weiß tatsächlich nicht, ob sie ihn ermutigen darf — sie fühlt sich unfähig, ihn zurückzuweisen.

„Kommen Sie Sonntag!" bringt sie kaum hörbar hervor.

„Tausend, tausend innigen Dank", ruft Leo jubelnd. „Leben Sie wohl, leben Sie wohl, auf Wiedersehen."

Er macht mit dem Pferde eine Halbschwenkung, sodaß der davonrollende Wagen seinen Blicken nicht entgehen kann.

Bei einer Biegung der Chaussee kann Gertrud sehen, daß der Leutnant noch auf demselben Platze hält, wo er sich von ihr verabschiedet hat.

Er hat sein Taschentuch gezogen und schwenkt es wie ein weißes Fähnlein hoch in der Luft; Gertrud hält es für richtiger, dieses Zeichen unerwidert zu lassen.

Sie befindet sich jetzt in einem Zustande ungeheurer Aufregung.

Liebt sie den Leutnant?

Mit aller Kraft ihres Herzens sehnt sie sich nach Frau Rudorff. Von ihr möchte sie hören, was sie zu tun hat.

Es ist doch noch die alte Gertrud, die der Stütze bedarf. Sie kann nicht allein auf sich selbst angewiesen bleiben. Die Ereignisse haben sie selbständig handeln gelehrt und doch ist sie bei dem geringsten Anlaß schwankend geworden und hat sich von Frau Rudorff Rat geholt. Wie wird das jetzt werden?

Sie fängt an, sich vor Herrn Rudorff zu fürchten. Sie möchte ihrer Gönnerin nach Berlin schreiben und sie fragen, was sie Sonntag Herrn von Scholl antworten soll. Aber sie verwirft den Gedanken. Frau Rudorff kann doch unmöglich wissen, wie sie dem Leutnant gesonnen ist. Nein, sie muß selbst entscheiden!

Sie weiß, daß Frau Rudorff Herrn von Scholl sehr gern hat, das bürgt für seinen guten Charakter. Soll sie Herrn Rudorff um weiteres fragen? Unmöglich.

Ihre Gedanken können sich nicht beruhigen.

So kehrt sie nach Dieffenbach zurück. Mit großer Freude beschäftigt sie sich mit dem kleinen Gustav, der ihrer sehnsüchtig geharrt hat.

Sie weicht den ganzen Vormittag nicht von der Seite des Kindes, das nicht mehr an die alte Tante Emma, Frau Rudorff, denkt, sondern nur für Gertrud Auge und Ohr hat. Selbst sein Papa tritt vor der lieben, lieben Tante Gertrud zurück.

Gertrud ist glücklich über die Liebe des Kleinen und amüsiert sich über die Eifersucht von Herrn Rudorff, die er schwer verhehlen kann. Eine kleine Unart des Kindes bei Tisch rügt er durch einen Schlag, worauf Gustav in ein erbarmenswertes Geschrei ausbricht. Das bringt den Vater noch mehr gegen ihn auf, und Gertrud weiß das Kind nur dadurch der weiteren väterlichen Züchtigung zu entziehen, daß sie sich mit ihm aus dem Speisezimmer entfernt.

Wir sind ja gewöhnt, die durch uns hervorgerufenen Störungen oder Unleidlichkeiten anderen zur Last zu legen.

Auch Herr Rudorff ist sich bewußt, daß er dem Knaben unrecht getan, er kann sich aber doch nicht versagen, die allein zurückkehrende Gertrud mit einer verdrießlichen Bemerkung zu empfangen.

„Es ist hier sonst nicht Sitte, den Tisch zu verlassen."

Gertrud entgegnet nichts, weil sie sich nicht berufen fühlt, dem Vater die unrichtige Behandlung des Kindes vorzuwerfen.

Er nimmt ihr Schweigen als Trotz auf und gerät noch mehr in Zorn. Da er ihr nichts zu sagen weiß, bemerkt er:

„Gustav ist seit Wochen ungezogener geworden."

Ihr steigen die Tränen auf. Dies „seit Wochen" kann sich nur auf ihre Anwesenheit beziehen.

Sie weiß auch jetzt nichts zu erwidern. Ein Bestreiten dieser ganz ungerechtfertigten Behauptung erscheint ihr als eine Verteidigung, die in einem Lobe ihrer eigenen Tätigkeit gipfeln könnte.

Rudorff ist über seinen eigenen Aerger noch ärgerlicher geworden. Er begeht eine Ungezogenheit.

„Fräulein Hartung. Sie nehmen wohl einen Kursus im Schweigen?" Ganz unvermittelt fragt er dann: „War mein Schwager Leo am Bahnhof?"

„Ich wollte Ihnen keinen Widerspruch entgegensetzen, Herr Rudorff", sagt Gertrud bescheiden. Sie übergeht seine Frage.

Vermischtes

* Genasführte französische Flieger. Eine hübsche Kriegslist vollführte, wie ein nach Zweibrücken gelangter Feldpostbrief lt. „Land. Anzeiger" meldet, ein bayrisches Regiment auf dem französischen Kriegsschauplatz, um dort den Feind über Aufmarschbewegungen deutscher Truppenteile zu täuschen, die stark unter der Beobachtung gegnerischer Fliegeroffiziere zu leiden hatten. In der Nähe eines Bahnhofes wurde eine größere Menge Eisenbahnwagen gefahren. Im Morgengrauen marschierte sodann beim Ansichtigwerden der feindlichen Flieger ein Regiment in Marschkolonnen aus dem Bahnhof die Landstraße entlang, die in ausgedehnte Waldungen mündete. Der Wald reichte entgegengesetzt zu der Marschrichtung wieder an den Bahnhof heran. Innerhalb des Waldes nahmen die Truppen sofort wieder Richtung auf den Bahnhof an, den sie verdeckt innerhalb kurzer Zeit erreichten. Nunmehr marschierte die Spitze der Kolonne wieder aus dem Bahnhof heraus, den kurz zuvor die letzten Gruppen verlassen hatten. Dieser Marsch im Kreise wurde stundenlang durchgeführt und von den feindlichen Fliegern genau verfolgt. Unter der Heiterkeit der Mannschaften stieß beim jedesmaligen Heraustreten der Spitze der Kolonne einer der Flieger eine Rauchwolke aus, anscheinend, um damit nach rückwärts die Anzahl der anmarschierenden Regimenter zu melden. Schließlich verschwanden die Flugzeuge, um eingehendere Angaben über den Aufmarsch feindlicher „Brigaden" zu machen, durch welche Meldung die Franzosen veranlaßt wurden, wie gewünscht, gegen die Waldungen größere Truppenmassen in Bewegung zu setzen. Dadurch gelang es den Deutschen, an einer anderen Stelle einen erfolgreichen Vorstoß zu machen. Erst längere Zeit später zogen die Feinde sich von den Waldungen, vor denen sie sogar Schützengräben und Verhaue angelegt hatten, unverrichteter Dinge wieder zurück.

Gerichtssaal

Berlin, 5. Nov. „Wer Feldpostsendungen beraubt, ist ein so erbärmlicher Wicht, daß selbst ein gemeiner Verbrecher von ihm in seinem verächtlichen Handeln übertroffen wird!" Mit diesen Worten begründete der Staatsanwalt vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Berlin 2 seinen Strafantrag gegen den Bürogehilfen Hans Riese von den Siemens-Schuckert-Werken, der als Postaushelfer bei einem Postamt in Charlottenburg Briefe unterschlug und sich den Inhalt der Postsendungen aneignete. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Aus aller Welt

Höchstpreise für Kartoffeln

Berlin, 5. Nov. Eine offiziöse Korrespondenz schrieb: In diesen Tagen haben im Reichsamt des Innern zwischen Vertretern der Reichsregierung und der Bundesregierungen eingehende Beratungen mit Sachverständigen aus den Kreisen der Landwirtschaft und des Kartoffelhandels über die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln stattgefunden. (Aus Nassau nahm Herr Generalmajor z. D. von Kloeden-Wiesbaden an der Konferenz teil.) Von den beteiligten Kreisen wurden Bedenken verschiedenster Art gegen eine solche Maßnahme geltend gemacht. Als Grund der gegenwärtigen Kartoffelteuerung werden vor allem drei Ursachen angeführt, die jedoch vorübergehender Art sind: Einmal hat in diesem Jahre infolge der Ungunst der Witterung in Deutschland die Kartoffelernte im allgemeinen spät begonnen, sie ist daher gegenwärtig noch nicht überall beendet. Infolgedessen steht auch der volle Ernteertrag noch nicht zur Verfügung. Ferner war die Eisenbahnverwaltung noch nicht in der Lage, bedeckte Güterwagen in ausreichender Zahl zur Verfügung zu stellen, so daß ein Ausgleich zwischen Erzeugung und Bedarf nicht überall stattfinden konnte. Von jetzt ab werden aber Wagen in genügender Zahl von der Eisenbahnverwaltung bereitgestellt. Schließlich haben große Verbände zum Teil sehr erhebliche Posten von Kartoffeln zur Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung angekauft, und auch von privater Seite sind vielfach Vorräte für längere Zeit angeschafft worden. Hierdurch ist in verschiedenen Gegenden vorübergehend eine ausgesprochene Knappheit an Kartoffeln eingetreten. Allgemein gingen die Ansichten der Sachverständigen dahin, daß für den diesjährigen Ernteertrag mit niedrigeren Kartoffelpreisen nicht zu rechnen sein werde, denn einmal ist die Ernte in manchen Gegenden durch die Witterung beeinträchtigt worden, außerdem wird die Landwirtschaft, der die Verfütterung von Brotgetreide untersagt ist, zur Unterhaltung ihres Viehbestandes vielfach Kartoffeln verfüttern müssen. Ein nicht unerheblicher Teil der Kartoffelernte soll außerdem bekanntlich als Trockenkartoffeln zur Brotbereitung mitverwendet werden, und schließlich wird der Verbrauch von Kartoffeln in nächster Zeit zweifellos ein stärkerer werden als in normalen Zeiten, weil sie für die mangelnden Hülsenfrüchte Ersatz bieten müssen. Entschließungen auf Grund der Beratungen sind zur Zeit noch nicht gefaßt. Es gilt jedoch in den beteiligten Kreisen als wahrscheinlich, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für den Kartoffelhandel bevorsteht.

Weinbau

Vom oberen Haardtgebirge, 3. Nov. Der Neue Wein hat die Gärung beendet und darf man die Weinfässer spunden. Der 1914er, im Volke „Kriegswein" genannt, stellt sich dar als ein guter „Mittelwein" von reiner Gäre mit milder Säure, und übertrifft den vorigjährigen an Güte ziemlich. Leider aber blieb der Ertrag weit zurück gegen 1913. Viele Weinberge erbrachten nicht einmal die Baulöhne. Der meiste Most wurde vom lokalen Weinhandel abgenommen zu guten Preisen; in Winzerkellern wurde wenig „Neuer" eingelagert. Es regt sich die Nachfrage nach 1914er Wein. Bezahlt wird 370—400 M. je nach Lage per 1000 Ltr. 1914er mit Hefe.

Aus Rheinhessen. (Kommißbrot als Schweinefutter.) Unter dieser Spitzmarke schreibt man dem „Mzr. Journal": Im Hinblick auf den jetzt veröffentlichten preußischen Ministerialerlaß, welcher zu einer vernünftigen und sparsamen Verwendung des täglichen Brotes auffordert, ist die Tatsache zu erwähnen, daß zurzeit in den mit Einquartierung belegten Ortschaften die Verfütterung des Kommißbrotes einen großen Umfang angenommen hat. Es kommt dies daher, daß ein großer Teil der mit voller Verpflegung einquartierten Mannschaften auch regelmäßig Brot empfangen, das aber nur in den wenigsten Fällen seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt wird. Die Quartiergeber geben von ihrem Brot, und nehmen dafür das Kommißbrot, das dann, um es vor Verderben zu bewahren, den Schweinen verfüttert wird. Es bedeutet dies eine für die gegenwärtige Zeit unwirtschaftliche und auf die Dauer die Allgemeinheit schwer schädigende Maßnahme. Das Kommißbrot, mit dem doch auch unsere kämpfenden Truppen vorlieb nehmen müssen, sollte jetzt in der Heimat keinesfalls als Viehfutter Verwendung finden.

Bochum, 3. Nov. Auf der Verpflegungsstation Wattenscheid kam am Sonnabend mittag ein Transport englischer und belgischer Gefangener an. Als sie sich zur Einnahme einer Stärkung an einem Tische niedersetzen sollten, weigerten sich die Belgier, mit der Erklärung, daß sie sich nicht mit den Engländern zusammensetzen würden, da diese ihr Vaterland verraten und auch in den Schlachten in Westflandern sie (die Belgier) hätten kämpfen lassen, während die Engländer hinter der Kampffront, die Zigarette im Munde, ruhig zusahen. Die Belgier nahmen dann auch getrennt von den Engländern an einem anderen Tische ihr Essen ein.

Berlin, 6. Nov. In den Vogesen ist Schnee gefallen.

Berlin, 4. Nov. Insgesamt 29 000 Arbeiter wurden durch den Zentralverein für Arbeitsnachweis seit Ausbruch des Krieges in Arbeitsstellen außerhalb Berlins untergebracht. Den Hauptanteil stellen die zu den Schanzarbeiten entsandten Arbeiter, deren Zahl rund 27 000 beträgt; für Landarbeit wurden mehr als 1200 Arbeiter vermittelt. Durch diese von Erfolg begleitete Tätigkeit des Zentralvereins wurde die im Stadtbezirk Berlin herrschende Arbeitslosigkeit ganz bedeutend herabgemindert.

Berlin. Die Zahl der Lazarettzüge wird in wenigen Wochen auf 54 gestiegen sein, da zehn in der Eisenbahnwerkstatt Tempelhof in der Ausrüstung begriffene Züge ihrer Vollendung entgegengehen. Es ist dies eine sehr stattliche Zahl, denn, da jeder der Züge aus mindestens 40 Wagen zu je acht Betten besteht, würde man gleichzeitig über 17 000 Schwerverwundete mit den 54 Lazarettzügen befördern können. Ein solcher Fall dürfte zwar nicht eintreten, immerhin aber ist es mit Freude zu begrüßen, daß unsere Armeen auch in der Krankenpflege wohl gerüstet sind. Mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene naßkalte Witterung werden in den Zügen jetzt Heizkesselwagen eingestellt, welche die Heizung von der Dampflokomotive unabhängig machen. Die Operationswagen der meisten Lazarettzüge sind als solche bisher noch nicht in Gebrauch genommen worden, da der Fall einer „lebensrettenden Operation" auf der Eisenbahnfahrt seltener vorkommt; dahingegen haben diese Wagen als Verbandsräume stets gute Dienste geleistet. Was schließlich den Schutz der Lazarettzüge gegen feindlichen Angriff anbetrifft, so ist angeordnet worden, daß sowohl die Seitenwände, als auch die Dächer der Wagen (letzteres gegen Bombenangriffe durch feindliche Flieger) mit möglichst großen Abbildungen des Roten Kreuzes versehen werden.

Hamburg, 6. Nov. Wie man erfährt, wurden heute 1100 Engländer, Besatzung von hier im Hafen liegenden Schiffen, und 400 in Hamburg lebende Engländer, nach Ruhleben bei Berlin überführt.

Leipzig, 5. Nov. Der Dienstknecht Meißner, der in einem auf Hamburger Gebiet seine Dienstherrin Steffen und deren Magd durch Beilhiebe ermordete, um ungestört einen Geldschrank ausräumen zu können, hatte sich hierher geflüchtet. Er wurde durch die hiesige Kriminalpolizei heute früh auf der Straße festgenommen. Der Mörder ist geständig.

• Volksvereins-Konferenzen

finden statt:

in Flörsheim, Sonntag, den 8. November, nachmittags 2 Uhr, im „Schützenhof";

in Eltville, Montag, den 9. November, nachmittags 3¼ Uhr, im „Hotel Reisenbach". — Um zahlreichen Besuch wird gebeten!

Kirchliches

* Marienthal (Rheingau). Sonntag, 8. November, nachm. 2 Uhr: Versammlung des Dritten Ordens.

s. Kelkheim. Sonntag, den 8. November: Versammlung des Dritten Ordens.

* i. Aus der Diözese Limburg, 6. Nov. Zur Besetzung resp. Wiederbesetzung sind die neuerrichtete Pfarrei Dahlheim (Kreis St. Goarshausen) und die Pfarrei Marienrachdorf (Unterwesterwaldkreis) ausgeschrieben.

Dresden, 6. Nov. Zum Bischof von Sachsen wurde Oberschulrat Dr. Loehmann aus Bautzen gewählt.

Aus der Provinz

t. Oestrich, 6. Okt. Dieser Tage trafen hier 24 Verwundete ein. Sie sehen ihrer Genesung im „Hotel Steinheimer", das zum Lazarett umgewandelt ist, entgegen.

Winkel, 7. Nov. Herrn Forstmeister a. D. Wenzel wurde der Königl. Kronenorden 3. Klasse verliehen.

Rüdesheim, 5. Nov. Herr Postdirektor Klingelhöffer ist an das Postamt 1 in Mainz versetzt worden. Als sein Nachfolger wurde Postdirektor Haubach aus Viersen (Rheinland) hierher berufen.

Rüdesheim, 6. Nov. Herr Referendar Simon aus Frankfurt a. M. ist dem hiesigen Amtsgericht zur Beschäftigung überwiesen worden.

s. Lorch, 6. Nov. Da voraussichtlich Mangel an Petroleum eintreten wird, hat der Magistrat die Absicht, elektrischen Lichtstrom an kleine Abnehmer ohne Zähler, gegen eine Pauschale abzugeben. Es wird die Zählermiete gespart und eine Lampe umsonst mitgeliefert. Der Abnehmer hat nur pro Monat einen noch zu bestimmenden Preis, der auf keinen Fall die jetzigen Ausgaben für Petroleum übersteigen wird, zu zahlen. Die Einrichtungskosten sind pro lfd. Meter auf den billigen Preis von 1 M. festgesetzt und können in beliebigen Raten innerhalb zwei Jahren bezahlt werden. Zur näheren Erläuterung dieser Angelegenheit ist eine Versammlung, zu der alle Haushaltungsvorstände, die noch kein elektrisches Licht haben, eingeladen sind, auf Sonntag, 8. November, nachmittags 4½ Uhr, im Saale des „Rheinischen Hofes" dahier anberaumt.

r. Frauenstein, 7. Nov. Gestern Nachmittag starb nach kurzem Krankenlager im Alter von 61 Jahren, Frau Therese Sinz, die in Wiesbaden und der Umgegend wohlbekannte Gastwirtin aus der „Burg Frauenstein". Die Beerdigung ist am Montagnachmittag 2 Uhr.

Hochheim, 6. Nov. Der Auftrieb von Klauenvieh zum Markt (9. und 10. ds. Mts.) ist wegen der Gefahr der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche verboten worden.

i. Hochheim, 7. Nov. Hier starb nach längerem Leiden im Alter von 37 Jahren Herr Lehrer Josef Urban.

Bad Homburg, 6. Nov. Auch hier wurden heute früh sämtliche Engländer verhaftet und durch einen Leutnant mit 16 Mann der Frankfurter Sammelstelle zugeführt.

i. Limburg (Lahn), 6. Nov. Betr. der getroffenen Maßnahmen des Bundesrats zur Ernährung des deutschen Volkes (Kriegsbrot), hat unser Hochw. Herr Bischof Dr. Augustinus an den Klerus ein Rundschreiben erlassen, in welchem es heißt: „Durch Verfügungen des Bundesrates sind in die Lebens- und Wirtschaftsführung der Familien folgende tiefgreifende, aber durch die Kriegslage gerechtfertigte, ja notwendig gewordene Maßnahmen im Interesse einer gesicherten Ernährung unseres Volkes ergangen: (Folgt die von uns bereits veröffentlichte Bekanntmachung des Bundesrats. D. R.) Durch diese Maßnahmen soll die Absicht der Feinde Deutschlands unserem Volke, dem die Zufuhr von Nahrungsmitteln auf dem Seewege gänzlich und auf dem Landwege zum größten Teile abgeschnitten ist, Nahrungsmangel zu verursachen und es so trotz der Erfolge seiner Heere zu einem für es ungünstigen Frieden zu zwingen, durchkreuzt werden. Gott Dank, hat Deutschland heuer eine gute Ernte gehabt. Obzwar dieselbe in manchen Gebieten wie in Elsaß oder in Ostpreußen nicht vollständig heimgebracht werden konnte oder teilweise vom Feinde an sich genommen oder vernichtet worden ist, wird sie doch bei verständiger und sparsamer Verwendung ausreichen, um unsere Soldaten im Felde wie die daheim gebliebene Bevölkerung ausreichend mit Brot zu versorgen. Zu dieser verständigen und sparsamen Verwendung von Brotfrucht soll die Bevölkerung durch die vorerwähnten Bestimmungen angeleitet werden. Wenn ich auch fest überzeugt bin, daß die Bevölkerung im großen und ganzen die weisen Verordnungen in ihrer Notwendigkeit erkennen, verständnisvoll würdigen und demgemäß in freudiger Opferwilligkeit erfüllen wird, so könnte immerhin bei einzelnen, welche die Gründe für die ergangenen Maßnahmen nicht kennen, Unzufriedenheit entstehen, die bei den gegenwärtigen ernsten Zeiten doppelt zu beklagen wäre. Daher wende ich mich vertrauensvoll an die bewährte patriotische Gesinnung meines Klerus mit der Bitte, die ihrer Pastoration anvertrauten Gemeinden über die Bedeutung und die Notwendigkeit der beregten Maßnahmen der Staatsbehörden in Privatgesprächen und Vorträgen in Vereinen oder Versammlungen der ganzen Gemeinde aufzuklären und zur sparsamen Verwendung aller Lebensmittel aufzufordern. Wenn die Bevölkerung an die gewaltigen Opfer und Entbehrungen unserer Soldaten im Felde erinnert und darüber belehrt wird, daß es für alle eine hl. Pflicht ist, mit den Nahrungsmitteln, besonders mit Brot und Brotfrucht möglichst sparsam umzugehen, damit das Blut unserer braven Krieger draußen am Ende nicht umsonst geflossen ist, wird sie aus Vaterlandsliebe gerne die kleinen Opfer bringen, die ihr jetzt auferlegt werden, um einen günstigen Frieden zu sichern."

Villmar, 6. Nov. Heute feierten die Eheleute Philipp Klersy ihre goldene Hochzeit.

Die Engländer interniert!

Endlich fängt man auch bei uns an den Engländern etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Schon zu lange hat man unsere „Vettern" in Deutschland herumlaufen lassen, wo diese die schönste Gelegenheit zum spionieren hatten. Es bedurfte erst eines Stoßes von oben, daß man Zwangsmaßregeln anordnete. Nun hat die Polizei eingegriffen, und in ganz Deutschland die Engländer „gesammelt". Sie werden nach einem Sammellager nach Ruhleben verbracht. In Wies-

---

„Ich fragte nach meinem Schwager, Fräulein, haben Sie ihn gesprochen?"

„Ja", antwortet sie. Sie glaubt, es verschweigen zu dürfen, daß Leo ihr bis zum halben Wege nach Tiefenbach Gesellschaft geleistet. Ihre Unaufrichtigkeit bereitet ihr aber Verlegenheit und sie fühlt ihr Erröten.

Rudorff hat, früher wie erwartet aus Seehausen zurückkehrend, den Reiter mit dem weißen Fähnlein, der wie traumverloren noch lange auf dem Platze gehalten, von einer anderen, tiefer gelegenen Chaussee bemerkt und sich eine eigene Erklärung für diese Erscheinung, in der er ohne Zweifel seinen Schwager erkannt, zurechtgeklügelt.

Gertrud hatte keine Ahnung, daß Rudorff von diesen Dingen Kenntnis haben könne. Ihr kurzes „Ja" erscheint ihm nun als ein Siegel für die Richtigkeit seiner Vermutungen, die für Gertrud wenig Schmeichelhaftes hatten.

Er ist nun einmal in verdrießlicher Laune und deshalb ungerecht. Daß ihn die Eifersucht ergriffen, hätte er weder sich noch einem Dritten eingestanden.

Das Feldzeichen des Leutnants konnte von niemand anders, denn als harmloser Scherz betrachtet werden, wie ihn sich ein launiger Kavalier wohl gestattet, wenn er weiß, daß die Dame, der seine Aufmerksamkeit gilt, weder arrogant, noch trübselig gestimmt ist.

Aber Ernst Rudorff faßte die Sache nun einmal anders auf. Weshalb?

Konnte er Leo von Scholl verwehren, Fräulein Hartung seine Aufmerksamkeit zu schenken oder ihr Huldigungen darzubringen?

Mit welchem Rechte?

Oder wollte er Fräulein Hartung verbieten, dergleichen von dem Offizier anzunehmen?

Solche Erwägungen hatten den ernsten Mann den ganzen Morgen beschäftigt und jene Verdrießlichkeit erzeugt, der sein kleiner Gustav und sodann das Fräulein zum Opfer gefallen.

Rudorff war ein besonnener, ruhiger Mensch, der selten aus sich herausging. Bewegte ihn aber einmal irgend eine Frage von Bedeutung, so wurde in ihm alles umgewühlt und er fand nicht eher wieder Ruhe, als bis die Sache gründlich zum Austrag gebracht war.

„Sie haben sich mit meinem Schwager gut unterhalten, Fräulein?"

Soll das ein Verhör sein? fragt sich Gertrud. „Herr von Scholl war gut gelaunt wie immer."

Er hört den Vorwurf gegen sich heraus, den Gertrud tatsächlich gar nicht beabsichtigt hat. Dieses Vergleichen mit seinem Schwager, aber mehr noch, daß der Vergleich zu seinen Ungunsten spricht, erregt ihn aufs äußerste.

„Wir können nicht alle Welt stets im rosigsten Lichte sehen. Gute Laune mag manchesmal ihre Vorzüge haben, gleichmäßiger Ernst bekundet festeren Charakter."

„Ich habe mir nicht erlaubt," wirft Gertrud eingeschüchtert ein, „über Herrn von Scholl ein Urteil zu fällen. Ich glaubte nur, Ihre Frage objektiv beantworten zu müssen, Herr Rudorff."

„Daß Ihre Subjektivität bei der Beurteilung meines Schwagers ganz zurücktritt, möchte ich bezweifeln."

„Habe ich eine Veranlassung gegeben, die diese Erklärung berechtigen kann?"

Er beißt sich auf die Lippe. Jawohl, die Veranlassung ist da. Wenn Leo bis zu jenem Punkte der Chaussee mitgeritten ist und sie sich bemüßigt fühlt, das zu verschweigen, so befinden sich die beiden im Einverständnis. Was kann er aber selbst gegen solches Einverständnis einzuwenden haben?

„Sie verschweigen mir, daß Sie die Begleitung meines Schwagers fast bis zur „Roten Linde" angenommen haben."

„Ich wußte nicht, daß Sie dafür Interesse hegen, Herr Rudorff, auch wußte ich nicht, daß man auf Tiefenbach von Spionen umgeben ist!"

Sie verachtet den Mann, der ihr anscheinend so kaltblütig gegenüber sitzt und der sich soweit erniedrigt hat, die Dienerschaft auszufragen, denn sie kann ja nicht anders denken, als daß der Kutscher oder der Jäger ins Verhör genommen sind. Aus welchem Grunde Rudorff gefragt haben sollte, darüber hat sie noch nicht nachgedacht. Plötzlich aber, wie ein Blitz vom Himmel, fällt die Erinnerung über sie, daß der Mann ihr Brotherr ist und ihr jede Berechtigung fehlt, in solcher Weise mit ihm zu sprechen.

„Verzeihen Sie, Herr Rudorff", sagt sie in völlig verändertem Tone und nimmt unbewußt eine weit bescheidenere Haltung an, „ich vergaß — ich vergaß, daß ich mich bei Ihnen in Stellung befinde. Die Güte von Frau Rudorff und Ihre Freundlichkeit haben mich übermütig gemacht. Es wird nicht wieder geschehen. Herr Leutnant von Scholl hat mich wohl eine Stunde weit begleitet, er hat —"

Sie würde wohl in ihrer Verzweiflung auch erzählt haben, daß der Offizier sie um ihre Hand gebeten.

Rudorff schämt sich seiner Brutalität, wie er es selbst nennt, und muß sich bezwingen, Gertrud, die in ihrer rührenden Verzagtheit noch schöner erschien, das nicht zu sagen. Er unterbricht sie:

„Ich habe Ihnen nicht zu nahe treten wollen, Fräulein Hartung. Sie sind auch selbst Herrin Ihrer Handlungen. Bezichtigen Sie keinen von meinen Leuten einer Indiskretion. Ich habe auf dem Wege von Seehausen meinen Schwager auf der Chaussee halten sehen. Er schwenkte ein weißes Tuch, das Zeichen des Parlamentärs, wie eine Siegestrophäe. Es fiel mir nur auf, daß Sie vorhin meiner Frage nach ihm auswichen."

Blutrot war Gertrud geworden!

Sie kannte die Wege zu wenig, um nicht auch befürchten zu müssen, daß Rudorff die Szene beobachtet hatte, wie Leos Pferd sich gebäumt — er mußte ja ungefähr alles erraten. Daß Herr von Scholl noch eine halbe Stunde nach ihrem Fortgehen dort Pirouette getanzt hatte, ahnte Gertrud nicht.

Ihre Verlegenheit hindert sie am Sprechen. Was soll sie sagen?

Während dieser Pause findet Sie Gelegenheit, darüber nachzudenken, welchen Zweck Rudorff denn eigentlich mit seinen Fragen verbinden könne. Wenn er ihr zugestand, Herrin ihrer eigenen Handlungen zu sein, so stimmte das wenig mit der Art und Weise überein, wie er sein „Verhör" begonnen. Hatte er seinen Schwager gesehen, mußte er auch seine eigene Equipage bemerkt haben, so erwog Gertrud. Wozu also die Frage: „Haben Sie meinen Schwager gesprochen?"

Gertrud blickt zu Rudorff hinüber. Er hat den Kopf gesenkt. Als er indes ihren Blick auf sich ruhen fühlt, hebt er die Augen und sieht sie so durchdringend, so innig an, daß ihr nun plötzlich alles Rätselhafte gelöst ist. Mit dieser Erkenntnis aber überkommt sie zugleich eine namenlose Furcht.

Rudorff weiß, daß sein Schwager sie liebt, was wird geschehen?

Früher die Egoistin, die das eigene Ich in den Vordergrund stellt, hat sich Gertrud durch den Verkehr mit Frau Rudorff an eine ganz andere Denkart gewöhnt. Jetzt tritt die eigene Person völlig zurück. Sie sieht nur die beiden Gegner vor sich und betrachtet sich — die eigentliche Hauptfigur des Dramas — als nebensächlich.

Die Angst vor einem kommenden Unglück läßt auch keinen Augenblick in ihr die Empfindung des Stolzes oder der Freude darüber wach werden, daß sich zwei so achtungswerte Männer um sie bewerben. Sie hat — als Ergebnis ihres übertriebenen Romanlesens — den Kopf nur voll von Gedanken an Rencontres und Totschlag und bei den Vorstellungen, wer bei dem Kampfe von beiden der Sieger sein würde, schält sich ihr wohl das Mitleid für den unterliegenden Teil heraus, aber auch zugleich ganz unbewußt die Erkenntnis, daß sie für den Besiegten wohl Mitleid hegen, aber weder für Rudorff, noch für Herrn von Scholl größere Sorge empfinde.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 284

Beilage zur Rheinischen Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt.

Samstag, den 7. November 1914

Beim „Gebet in Kriegszeiten"

Abendandacht; in dichten Reih'n
Nehmen die Frommen die Kirche ein;
Frauen und Mädchen, Kinder und Greise,
Bringen die Bitten dem Höchsten dar.
Kerzen flammen am Hochaltar
Und das Glöckchen tönt leise, leise,
Knisternd leuchtet das „ewige Licht".
Weihrauch zieht die bläulichen Kreise.
Eine betende Stimme spricht
Und das Lärmen der Welt versank. —
Siehe, da lehnt auch an einer Bank,
Linnen um Haupt und um Arm geschlungen,
Einer von unseren wackeren Jungen.
Und als das wunderbare Gebet
Wie auf Flügeln gen Himmel geht:
„Hilf unserm Kaiser, dem Vaterland,
Hilf unsern braven Soldaten!" da
Sinkt ihm die Stirn in die bebende Hand,
Seine Seele schluchzt: Amen! Ja! —
Denn er ist wissend! Hat Vieles geseh'n!
Sah der Granaten rauchende Schwaden,
Sah sie fallen, die Kameraden —
Sah den Tod durch die Reihen geh'n!
Blutige Sense trug er im Arm
Und er mähete, Schwarm um Schwarm,
Heißer, als seiner Wunden Schmerzen
Brennt die Erinnerung ihm im Herzen,
Die an die schrecklichen Stunden ihn bindet,
Und die Tränen stürzen hervor!
Schauernd sieht es der Beter Chor
Und sie begreifen, was er empfinden
Und sie begreifen: jetzt ist es Zeit!
Schreit zu Gottes Barmherzigkeit!
Seht den Jammer, die Qualen, die Leiden
Gnädig mög' unser Geschick er entscheiden.
Als in herrlicher Worte Ring
Nun das Gebet zu Ende ging
Ueber ihm, das zum Himmel geht,
Wie eine zitternde Flamme steht:
„Aus der Tiefe rufen wir
Richter und Retter, zu dir, zu dir!"

Johanna Baltz (Arnsberg).

Die Schlacht im Nebel

Von dem Kriegsberichterstatter der „Wiener Reichspost", Herrn Dr. Stefan Steiner, bei der deutschen Ostarmee.

Deutsches Armeeoberkommando, Ost, 1. Nov.

Keine zehn Schritte sehe ich vorwärts. Um 5 Uhr früh, inmitten der stockfinsteren, kalten Nacht, fuhr ich mit meinem Wagen ab und jetzt, um 8 Uhr früh, kaum daß wir 20 Kilometer zurückgelegt haben. Die Finsternis des Frühmorgens ist zwar gewichen, aber licht wurde es doch nicht, der Nebel ist zum Schneiden dick und undurchsichtig, wie ich es sonst nur auf hoher See sah. Müde ziehen meine zwei kleinen Pferde den leichten Jagdwagen, es geht so mühsam weiter. Die ganze Nacht hat es geregnet und die Straße, sie ist in der Karte als zweitklassige bezeichnet, ist von den Tausenden Fuhrwerken ganz aufgeweicht. Wir durchqueren einen Tannenwald. Im Nebel sehe ich nur die geisterhaften Schatten der Bäume, die kerzengrade dort stehen, wie ein stummes Regiment in „Habt acht!"

Rechts und links am Wegrand liegen zertrümmerte Wagen, hier und da eine Pferdeleiche; da ein halb verbranntes Automobil auf den Kopf gestellt. Da wurde gekämpft, entlang dieser Straße, das sehe ich sogar im dichten Nebel, und was für grauenhafte Bilder bleiben mir vielleicht durch den Nebel erspart, der wie ein Leichentuch so wohltätig alles vor meinen Augen bedeckt. Wir bleiben stecken. Die armen Pferde ziehen aus Leibeskräften, doch es geht nicht weiter. Mein Kutscher und ich verlassen den Wagen und schieben mit. So geht es mit Mühe und Not weiter. „Ja, die russischen Straßen" — höre ich neben mir. Ein Dragoneroffizier führt sein Pferd am Zügel und watet bis zu den Knöcheln, gleich mir, in Kot und Wasser. — „Sind wir denn schon in Rußland?" frage ich ihn. — „Na, das müssen Sie doch an der Straße da merken, solche haben wir in Deutschland doch nicht." — Im dichten Nebel habe ich nicht einmal die schwarz-weißen Grenzpfähle gesehen und nun, da ich die Grenze passiert habe, erreiche ich auch bald mein Ziel, das kleine Dorf Bakalarsewo. Es ist wohl das Elendeste, was ich je in meinem Leben gesehen habe. Lauter kleine Holzhütten und der armselige Inhalt der elenden Behausungen, Betten und Stühle, Wäsche, Kleider, miserable Oeldrucke und primitive Heiligenbilder, auf die schmutzige Straße gestreut. Vor zwei Tagen noch war dieses Nest russisch, heute weht von dem einzig halbwegs menschlich aussehenden Haus die deutsche Flagge. Bevor ich weiterfahre, müssen meine Pferde ein wenig ausruhen, und so habe ich eine Stunde Zeit, um mir die Sehenswürdigkeiten Bakalarsewos anzusehen. Außer unseren Soldaten gibt es hier kein lebendes Wesen. Die Bevölkerung hatte die — Stadt verlassen, als der Kampf um die umgrenzenden Höhen begann. Gleich neben dem Marktplatz, auf einem kleinen Hügel, sehe ich eine alte Holzkirche, und so lenke ich meine Schritte dorthin. Die Kirche ist mit einer verwitterten Steinmauer umgeben, und als ich die aus den Angeln gehobenen Torflügel hinter mir habe, sehe ich den typisch melancholischen Kirchhof. Einige alte Kreuze, umgeschmissene Obelisken, ein Marterl, wo noch das Licht langsam traurig flackert. Ich öffne die Tür der Kirche. Im ersten Augenblick sehe ich in dem von einigen Stallaternen beleuchteten großen Raum nichts. Nur dieser Geruch! Diesen Geruch kenne ich nun schon zu gut. Diesem typischen Schlachtengeruch begegne ich in jedem Dorfe, wo gekämpft wurde, in jedem Schützengraben, wo Blut geflossen. Das ist Blutgeruch, der schwere, süßliche Blutgeruch, den man nie im Leben vergessen kann. Meine Augen gewöhnen sich langsam an die Finsternis und ich sehe, daß am Fußboden, auf Stroh gebettet, Menschen liegen. Jammernd sich windende Menschenreste und rings um mich frisches und geronnenes Blut. Vor dem Altar blinzelt langsam das ewige Licht vor dem Bilde des gekreuzigten Heilandes. Und diese Menschen, diese kümmerlichen Menschen, deutsche und russische, schwer verwundete Soldaten, wimmern und winden sich in Schmerzen. Am Altar dort der gekreuzigte, gemarterte Heiland, hier vor dem Altar gemarterte Menschen. Alle, die hier noch halb lebend liegen, sind nicht mehr zu retten. Es sind Schwerverwundete, wo die Kunst der Aerzte versagt, und nun hat man sie für die letzten irdischen Stunden hergebracht in die Kirche, um sie dann, wenn sie ausgelitten, gleich hier im Kirchhof zu begraben. Erleichtert atme ich auf, als ich wieder draußen bin. Ich möchte gerne fliehen von hier, doch etwas hält mich in Bann: ein offenes Grab, in zwei Schichten liegen Menschen darin, ich sehe nur die derben Soldatenstiefel, das andere ist mit Zelttüchern bedeckt. Zwanzig deutsche Soldaten liegen darin, und nun, da die zwanzig vollzählig sind, wird eine Schichte Kalk hineingeworfen und die Erde daraufgeschaufelt. Vorüber. — Kaum zwanzig Schritte weiter ein anderes Riesengrab; es ist nicht voll, ich zähle achtzehn Mann. Das Zelttuch ist noch nicht über die Leichen gebreitet. Ich will auf diese verzerrten Gesichter, auf diese zerrissenen Leiber nicht zurückdenken. Fort von hier. Als ich bei der Tür der Kirche vorbeigehe, sehe ich dort vier Sanitätssoldaten mit der Tragbahre, die anscheinend auf etwas warten. „Haben Sie neue Verwundete gebracht?" fragte ich die Gruppe, die mit sichtlicher Langeweile dort steht. — „Aber nein", antwortete der eine, „nur ist das eine Grab noch nicht voll, es fehlen noch zwei Mann, jetzt müssen wir hier warten, bis zwei dazukommen." — Zwei Mann fehlen noch und dann ist auch dieses Grab voll, die Totenträger warten, bis der Tod die zwei Menschen liefert, damit das Grab voll ist. Wo ist der Dichter, der solch einen Jammer dichten kann? Wo der Maler, der diese Gräßlichkeit auf der Leinwand festhält? Die zwei, die fehlen, werden bald kommen und viele andere auch noch und der kleine Kirchhof von Bakalarsewo wird mit Massengräbern voll sein, wo Russen und Deutsche zusammen ruhen: Menschen, die sich gegenseitig bekämpft haben.

Fahren wir weiter. Bakalarsewo, das elende, kleine polnisch-russische Nest, dessen Namen ich vor zwei Tagen nicht einmal kannte, wird mir ewig im Gedächtnis bleiben, als das Sinnbild des Krieges. Alle, die für den Krieg schwärmen, alle sollten herkommen und die zerfetzten Leiber im Massengrab sehen, die Sanitätssoldaten, die mit der Tragbahre auf neue Tote warten, damit das Grab voll wird .... Etliche fünf Kilometer kann ich noch mit meinem Wagen weiterfahren, denn die deutschen Pioniere haben gegen Malinowka, wohin mein Weg führt, eine neue Straße gebaut. Kaum hatten die deutschen Truppen ein Stückchen Land da erobert, arbeiten schon tausend Hände an einer neuen, breiten Straße Kultur, werden viele sagen. Ja, es ist Kultur, die Kultur des Krieges, damit die Geschütze und Munitionskolonnen weiter können, hinein ins Land Es ist diese römische Kultur, die überall Straßen baute, damit das ganze Reich mit einem Straßennetz verbunden sei, wo man die Heere hin- und herwerfen kann. Werke der Technik, die wir Kultur nennen, nur ganz allein für den Krieg geschaffen!

Durch eine öde Gegend führt mein Weg. Kleine, abgebrannte Dörfer bezeigen den Weg, wo die Heere vorbeizogen. Das öde Land, die richtige Steppe, ist nur von Schützengräben durchzogen; einer hinter dem anderen. Da wurde jede Handbreit Erde von den Russen mit Erbitterung zähe verteidigt. Auf meiner Fahrt von Bakalarsewo bis Malinowka zähle ich sechs Verteidigungslinien. Meisterhaft ausgenützte Hügel, jede kleinste Erhöhung mit Geschick zur Verteidigung eingerichtet. Die offene Feldschlacht gehört in die geschichtliche Vergangenheit und jeder Zukunftskrieg, gleich dem jetzt geführten, ist mehr oder weniger dem Festungskriege gleich, ein Kampf um befestigte Feldstellungen. Dadurch hat sich naturgemäß auch die Verwendungsart der Waffen verschoben. Die Bedeutung der Artillerie tritt immer mehr und mehr in den Vordergrund, und insbesondere das Vorhandensein der mittleren und schweren Artillerie ist für den Ausgang des Kampfes ausschlaggebend. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die deutsche Armee ohne ihre zahlreiche schwere Artillerie nicht diese Erfolge hätte erzielen können, wie sie den deutschen Waffen schon bis jetzt beschieden waren. Geradeso wie sich die Verwendungsart der Kavallerie bedeutend verschoben hat und sich mehr oder weniger nur auf die Aufklärung und Verfolgung beschränkt, so verschiebt sich auch die Verwendungsmöglichkeit der leichten Artillerie, die selbst im Hauptakt der Schlachten wenig mitzureden hat und eher zur Verwendung neben der Kavallerie herangezogen wird. Die Zukunft gehört dem schweren Geschütz, und die Nachteile der schwereren Transportfähigkeit kommen kaum in Betracht angesichts der Vorteile, die das schwere Geschütz in dem Kampf um stark befestigte Feldstellungen besitzt.

Trotz des dicken Nebels wütet ein schwerer Artilleriekampf auf der ganzen Linie. Ich selbst sehe nichts, nicht einmal das leere Schlachtfeld; nur das Donnern der Geschütze, das ferne Dröhnen verkündet mir, daß rings umher gekämpft wird. Ich nehme meinen Weg auf die höchste, gerade noch sichtbare Hügelkette. Hier ein Schützengraben, er ist von unserer Infanterie vor ein paar Stunden erst genommen worden, nachdem die deutsche Artillerie jeden Zoll Erde mit Artilleriefeuer überschüttet hat. Ohne diese artilleristische Vorbereitung wäre wohl diese Hügelkette, wo sich drei terrassenförmig angelegte russische Schützengräben befanden, kaum zu nehmen gewesen. Es gibt keine Infanterie, die solch eine Stellung im offenen Gelände nehmen könnte. Da müßte jede Truppe verbluten. Von Hunderten Granatlöchern ist dieser Hügel durchbohrt und Hunderte von Schrapnellzündern liegen umher. Die Wirkung des Artilleriefeuers sehe ich erst, als ich den Rand des ersten Schützengrabens erreicht habe. Eine Leiche neben der anderen. In den gräßlichsten Stellungen. Da einer, den der Tod gerade erreichte, als er sein Gewehr neu laden wollte. Beide Hände halten krampfhaft die lederne Patronentasche, das Gewehr liegt auf seinen Knien. Den hat der Tod gütig ereilt: eine Kugel in den Kopf, hereingeregnet in die Tiefe des Schützengrabens von einem in der Höhe geplatzten Schrapnell, und der Mann war tot, wie vom Blitz getroffen. Das ist ja deutlich zu sehen an der natürlichen Haltung der Hände, die die Patronentasche umfassen. Gleich daneben liegt ein anderer, sein Kopf ist in die nasse Erde gebohrt. Er hörte wohl das Krepieren des Schrapnells und warf sich zum Schutz mit dem Gesicht auf den Boden, die Bleikugeln drangen in den Rücken ein, und ich sehe das dunkelrote Blut, das noch aus der Wunde sickert. So geht es weiter im ganzen Schützengraben, dann in dem anderen und dem dritten. Ueberall Leichen in allen Lagen. Sitzend, liegend, halb stehend, manche noch das Gewehr im Anschlag zur Wand gelehnt. Was sind da alle Schlachtenbilder im Vergleich zu dieser Wirklichkeit! Was ist der Holzschnitt Peter Cornelius' — „Die apokalyptischen Reiter" — für eine milde Darstellung, im Vergleich zu dem, was hier zu sehen! Da gibt es keine heldenhaften Posen, keine theatralische Inszenierung. Menschen sind es, die starben, Menschen, denen das Entsetzen noch im Tode auf den Gesichtern sitzt. Zerfetzte Körper, Blutlachen, abgebrannte Dörfer, zertretene Felder, eine Welt in Brand, Mord, Verwüstung und Elend, das ist der Krieg. Das Schrapnell trifft den Mann und tötet, ohne daß er sich wehren kann.

Der Nebel will sich nicht lichten, das Dröhnen wird immer stärker, auch die Infanteriegewehre knattern um mich herum. Ich höre das Sausen der Granaten, doch ich sehe nichts. Nur hier und da, wenn ein Schrapnell ganz in meiner Nähe platzt, sehe ich das kurze Aufblitzen in der Luft und höre die Detonation, das Pfeifen der Kugel. Das ist das richtige Wetter für die moderne Schlacht, wo nichts sichtbar ist, kein Feind, kein Berg, wo nur nach Himmelsrichtungen, nach Distanzen gefeuert wird. Der Kampf gegen das graue Nichts.

Für heute habe ich genug der Schützengräben, des Dröhnens der Kanonen im Nebel. Ich stolpere über einen toten Russen. Es ist ein ganz junger Bursche, vielleicht zwanzig Jahre alt. Auf seinem breitknochigen Gesicht die Ruhe des Todes. Lange, lange schaue ich diesen Jungen an. Ob der wußte, warum er starb? Gehen wir weiter, schnell weiter — es gibt hier so viele Tote....

Ein dunkles Blatt aus der Geschichte Japans

Die Ausrottung des Christentums im Mikadoreiche vor 300 Jahren.

Ein eigentümlicher weltgeschichtlicher Zufall fügt es, daß jetzt, wo die Japaner eine auch in der Politik unerhörte Undankbarkeit gegen ihre westlichen Lehrmeister, denen sie ihre „Großmachtstellung im fernen Osten" danken, beweisen, gerade 300 Jahre verflossen sind, seit sie zum ersten Male die vielversprechenden Keime einer europäischen Zivilisierung brutal vernichteten. Im Spätherbst 1614 wurde das Christentum in Japan ausgerottet, nachdem es in kaum zwei Menschenaltern nach dem eigenen Zugeständnis der amtlichen japanischen Berichte über zwei Millionen Anhänger gewonnen hatte; 22 Väter der Franziskaner, Dominikaner und Augustiner, 117 von der Gesellschaft Jesu und einige hundert japanische Priester und Katechisten wurden mit Gewalt an Bord von drei Dschunken (kleinen asiatischen Handelsschiffen) gebracht und auf offenem Meer ihrem Schicksal überlassen. Die Vorsehung ließ sie zwar von einem holländischen Gewürzschiff gerettet werden; die ganze japanische Christenheit aber war ihrer Seelsorger und Leiter beraubt und unerhörten Verfolgungen preisgegeben. Kurzsichtig genug hatte der gefeiertste Nationalheld der Japaner, der berühmte Iyeyasu, den eine in den Kämpfen mit den Christen erhaltene Wunde schon im nächsten Jahre auf das Todeslager warf, seinen großen Namen für alle Zeiten geschändet und sein Vaterland in blutige Bürgerkriege gestürzt. Es geziemt sich wohl, die Erinnerung an die opferfreudige erste katholische Missionstätigkeit im Lande des Chrysanthemum und ihren schrecklichen Untergang auch in der jetzigen schweren Zeit wieder wachzurufen, wo der hinterlistige japanische Nationalcharakter sich in seinem wahren Lichte zeigt.

Es war im Jahre 1543, als Fernand Menedez Pinto, der „Vater der Lügen", wie er nach seinem phantastischen Reisebericht gewöhnlich genannt wird, mit anderen zweifelhaften Gesellen als erster Europäer die japanische Küste betrat. Die Leute, Abenteurer gewöhnlichsten Schlages, mochten den damals in einer Blütezeit ihrer eigenartigen Kultur stehenden Japaner wenig imponiert haben; eine bessere Wertschätzung des Westens brachte ihnen erst Franziskus Xavier, der Missionar Japans, der 1549 sein Bekehrungswerk mit großem Erfolge begann. Trotz vieler Schwierigkeiten zählten die Getauften 1554 — Xavier selbst war leider schon 1551 auf seiner Reise nach Indien vom Tode abberufen worden — schon nach vielen Tausenden — sieben Kirchen und Kapellen bestanden allein in der damaligen Hauptstadt Kioto, und eine große Anzahl kleiner Gemeinden war über das Land verteilt, besonders im Südwesten und auf der Insel Kiusiu. 1583 reiste sogar eine aus vier jungen christlichen Edelleuten bestehende Gesandschaft nach Europa, wo sie vom Papste Sixtus V. und König Philipp II. von Spanien empfangen wurde. Sie erklärten sich und den gesamten christlichen Adel Japans zu „Vasallen (Lehnsträgern) des Heiligen Stuhles" und brachten 17 Missionare des Jesuitenordens in die Heimat mit. Hier hatten sich inzwischen die ersten Sturmwolken über den Häuptern der Glaubensboten und der Gemeinden zusammengezogen: der berühmte Hidegoshi, der sich in seinen Kämpfen um die Vormachtstellung (der japanische Kaiser oder Mikado war längst ein willenloses Werkzeug seiner „Hausmeier" oder „Shogune" geworden) die Hilfe der Buddhisten sichern wollte, erließ einen Verbannungsbefehl gegen die Christen; als er sah, daß die Bekehrung trotzdem Fortschritte machte, wurden 1596 sechs Franziskaner, drei Jesuiten und siebzehn japanische Christen nach der Hafenstadt Nagasaki gebracht und dort ans Kreuz geschlagen. Sie erlitten den furchtbaren Tod heldenhaft als wahre Blutzeugen des Glaubens.

Nach dieser grauenvollen Gewalttat hatten die Christen wieder einige Ruhe, da Hidegoshi schon 1598 starb und sein Nachfolger Iyejasu die Missionare zur Anknüpfung von Handelsbeziehungen zwischen Japan und den Spaniern auf den Philippinen benutzen wollte. Aber 1614 wurde, angeblich infolge einer auf der goldreichen Insel Sado, wohin Tausende von Christen zur Strafarbeit in den Bergwerken verbannt waren, entdeckten Verschwörung, das Christentum für staatsgefährlich erklärt und die Zerstörung aller Kirchen sowie die Ausweisung aller Missionare angeordnet. Ein Akt des nun folgenden Dramas ist bereits eingangs erzählt. Tausende und Abertausende einheimischer Christen wurden weiter gekreuzigt, verbrannt, ertränkt oder sonst zu Tode gemartet, worauf bald darauf der große Kiusiu-Aufstand der Verzweiflung ausbrach, in dem die Aufständischen unter dem Feldgeschrei „San Jago!" den Todeskampf des Christentums eröffneten. Ihr Schicksal erfüllte sich nach einjährigem tapferen Widerstande in der zweitägigen Schlacht auf der Halbinsel Simabara, wo die siegreichen Regierungstruppen 17000 Köpfe erschlagener Christen als Trophäe aufspießten. Wenige Jahre später schloß sich Japan gegen jede Berührung mit den Europäern ab, nur die Holländer erhielten unter entwürdigenden Bedingungen eine kleine Handelsfaktorei eingeräumt — und doch wollte es das wunderbare Walten der Vorsehung, daß trotz der unausgesetzten grausamen Verfolgung, trotz der Ströme von Blut, die in den folgenden Menschenaltern flossen, das Christentum, allerdings nur in spärlichsten Resten, sich bis ins 19. Jahrhundert erhielt; als Japan 1854—58 dem fremden Handelsverkehr wieder geöffnet wurde, fanden die katholischen Missionare im Dorfe Urakami bei Nagasaki Ueberreste der früheren christlichen Gemeinden, die man durch die lange und grausame Verfolgung ganz ausgerottet geglaubt hatte ...

So war im letzten Grunde die erste japanische Kulturbarbarei zwecklos geblieben und hat nun nach dem Schillerwort den Namen Japans „dem Abscheu aller Zeiten preisgegeben".

Aus Feldpostbriefen

.... Hier sieht und hört man alle Tage etwas Neues. Die Russen sind ein ekelhaftes Volk, so voller Läuse. 80 Mann von meiner Kompagnie haben im Quartier und ihren Kleidern (heute wurde es entdeckt) auch russische Läuse während der Lagerwache erhalten. Ich habe nun das ganze Zeug und die Zimmer desinfizieren, die Betten teilweise verbrennen lassen. Und dabei ist das ganze Lager schon zweimal gründlich desinfiziert worden, wie muß das im Anfang gewesen sein. Unter den Russen sind viele von der Garde, auch Artillerie und 100 Kosaken, am meisten sind Infanterie. Sie haben praktische gute Sachen, die Juden sprechen alle deutsch. Die Kosaken müssen allein gehalten werden, weil die anderen Russen nicht mit ihnen sein wollen. Sie sind aber auch wirklich halbe Tiere. Wenn man sie auf der Erde liegen sieht: wie junge Hunde durcheinander, der eine mit den Füßen auf des anderen Brust, Brot essend und scheu aufpassend, daß der andere es ihm nicht entreißt und so etwa 10 Mann in einem Haufen, dann denkt man kaum noch an Menschen. Man hat bei ihnen auch viele Uhren und goldene Ringe gefunden, die sie in Ostpreußen gestohlen. Die Sachen sind alle wieder nach Ostpreußen geschickt und wenn man die Eigentümer wiederfindet, werden die Diebe bestraft. Neulich sollten sie im Teich baden, da glaubten sie man wolle sie ersäufen und wollten nicht ins Wasser. Als auf den Militärschießständen von ihnen ein Graben gemacht werden sollte, wurden sie mit Schaufeln und Hacken dahin geführt. Auf den Schießständen im Walde wurde aber von unseren Soldaten nach der Scheibe geschossen, da glaubten sie, sie sollten jetzt alle erschossen werden. Sie wundern sich, daß es alle Tage Fleisch gibt und fragen, ob hier alle Tage Sonntag sei. Arreststrafen erhalten sie nicht mehr, das macht ihnen ein großes Vergnügen. ...

Literarisches

* „Das verlorene Vaterland". Der neue Roman von Walter Bloem. Walter Bloem, dessen Roman-Trilogie von 1870/71 bisher in nahezu 400000 Exemplaren verbreitet wurde, hat im Anschluß daran soeben einen neuen Roman vollendet, der — als erster einer Reihe von drei Werken — die Anfänge des neuen Werdens im Reichslande Elsaß-Lothringen schildert. Den im Sturm des nationalen Zusammenschlusses der jüngsten Monate nunmehr wirklich „wiedergewonnenen Brüdern" zu Ehren hat der Dichter den ursprünglichen Titel „Das Volk ohne Vaterland" fallen lassen, sodaß der Roman nun unter dem Titel „Das verlorene Vaterland" erscheinen wird. Die Ausgabe des Buches dürfte für Mitte November zu erwarten sein.

* „Pfefferniß". Allerneueste Scherzgedichte in Nassauischer Mundart von Rudolf Dietz. Drittes Heft. Im Verlage des Verfassers, Wiesbaden, Schützenhofstraße 14. Preis 60 Pfg. — Oefter schon haben wir die Scherzgedichte von Rudolf Dietz gerühmt und empfohlen. Dieses dritte Heft der „Pfefferniß" ist als Kriegsnummer bezeichnet und unsern lieben Nassauern im Felde gewidmet. Dementsprechend enthält das Heft auch eine Anzahl packender Momente aus dem jetzigen Weltkriege, deren Wirkung durch Frankenbachs treffliche Soldatenbilder erhöht wird. Zwar duldet der furchtbare Ernst der Zeit wenig Humor, aber doch bedürfen unsre braven Soldaten mitten in den Strapazen und Kämpfen auch der Aufmunterung, um frisch zu bleiben. Darum sollte man jedem unserer lieben Nassauer draußen als Liebesgabe zwischen die Schokolade auch für 60 Pfennige „Pfefferniß" von Rudolf Dietz legen. Sie werden so auch zum endgültigen Siege und zur frohen Heimkehr der Sieger beitragen

Besuchen Sie im eigensten Interesse

meine diesjährige

November-Messe

95 — 195 — 295

M. Schneider

---

ca. **1500** Stück

Ulster und Paletots

enorm billig weil kein Laden!

Moderner Schnitt, neueste Fasson, teils mit, teils ohne Gurt

Gediegene dunkle Stoffe in Kammgarn, Cheviot und Marengo, mit oder ohne Seidenspiegel

Ulster

Mark 13⁵⁰ 16 19 24 28

Aus feinsten Maß-Ulsterstoffen selbst hergestellt

Mark 32 36 40 45 48 54

Paletots

Mark 11⁵⁰ 14 18 22 26 28 32

Aus feinsten Maß-Stoffen selbst hergestellt

Mark 35 39 44 48 54

Für junge Herren

von 14 bis 22 Jahren

Mark 11⁵⁰ 14 18 22 26 30 34

Hochgestickte Seiden-Monogramms gratis!

Bozener Mäntel
Capes
Loden-Joppen
Gummi-Mäntel
riesig billig!

Frau Löwenstein Wwe.

Mainz

Kein Laden! Nur I. Stock **13 Bahnhofstrasse 13** 1 Minute vom Hauptbahnhof

Aeltestes u. bestrenommiertes Geschäft dieser Art am Platze.

Mitteldeutsche Creditbank

Kapital und Reserven 69 Millionen Mark.

Filiale Wiesbaden

Friedrichstrasse 6 Telephon 66 u. 6604

Günstige Verzinsung von Bar-Einlagen

Vermögens-Verwaltungen

Schrankfächer
unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

J. & G. Adrian

Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs

Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 59 u. 6223.

Internationale Spedition.

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.

Moderne Möbellagerhäuser neben dem Hauptbahnhof.

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amtliches Rollfuhrunternehmen der Königl. Preuß. Staatsbahn

Spedition von Gütern aller Art

Fernsprecher 917 u. 1964 Fernsprecher 917 u. 1964

R W H

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehranstalt

für Damen und Herren

Rheinstraße 46

Ecke Moritzstraße.

Besondere Damenabteilungen.

Inhaber und Leiter:

Emil Straus.

Prospekte frei.

Rechtsf. 6610.

Straussfedern-Manufaktur

Blanck

Wiesbaden

Friedrichstrasse 39, I. Stock

Herbst-Neuheiten.

Hutformen in Filz und Samt, sowie alle Zutaten.

Straussfedern und Reiher

Boas in Marabut und Strauss. Trauer-Crepes und Schleier, aussorst billige Preise. Beste Bezugsquelle.

Umarbeitungen in bekannt sorgfältigster Ausführung.

Klavierstimmer (blind)

empfiehlt sich

Josef Rees, Wiesbaden

Dotzheimerstraße 28. Telephon 5986

Geht auch nach auswärts.

Petroleum-Lampen

Haus- u. Küchengeräte aller Art. Dochte, Zylinder, Gasglühkörper Dochte und Zylinder für Heizöfen.

M. Rossi, Wiesbaden

baden hat man etwa 20 Personen in Schutzhaft genommen; dem englischen Pfarrherrn ist es gelungen, vorher — abzureisen. Im Bezirk des 18. Armeekorps wird sich die Zahl der inhaftierten Engländer auf einige Hundert belaufen; diese werden vorerst nach Gießen und dann nach Ruhleben transportiert.

Frankfurt a. M., 6. Nov. Der Internierungsbefehl der Regierung hat auf die in Frankfurt sich aufhaltenden vielen Engländer wie ein Donnerschlag gewirkt. Bis zur letzten Minute glaubte nicht ein einziger Engländer an die ernsten Absichten der Behörden. Als aber um 9 Uhr früh sämtliche Schutzleute zur Verhaftung der Herren aufgeboten wurden, und die Leute aus den Kontoren, Privatwohnungen, Pensionen und Gasthäusern zum sofortigen Abtransport nach Ruhleben holten, da ging doch ein Schrecken durch die Söhne Albions. Einige wollten sich energisch zu Wehr setzen, wurden aber sofort eines Besseren belehrt. Bis 2 Uhr waren 300 Engländer verhaftet und im Bahnhof unter starker Bedeckung untergebracht. Eine gewaltige Menschenmenge wohnte am Bahnhof der Ankunft der ehemaligen Vettern bei; mit eisiger Ruhe empfing man die Verhafteten, so daß das starke Schutzmannsaufgebot nirgends einzuschreiten brauchte. Nach 4 Uhr wurde der erste Sonderzug abgelassen. Ein weiterer Transport folgt morgen. Die Züge werden von Landsturmleuten begleitet und vorläufig bis Gießen geführt, von wo sie Samstag nach Ruhleben befördert werden.

Unregelmäßige Lieferung

der „Rheinischen Volkszeitung" in Stadt und Land bitten wir immer gleich bei unserer Versandstelle in Wiesbaden zu melden. Wir drucken so zeitig, daß die „Rheinische Volkszeitung" um 3 Uhr in Wiesbaden ausgetragen sein muß. Seit Einrichtung des neuen Fahrplans vom 2. November ab muß selbst in den Orten des Westerwaldes abends spätestens um 5–7 Uhr unsere Zeitung eingetroffen sein. Auch bei der Versendung durch die Post kann manches gebessert werden, wenn uns unregelmäßige und späte Zustellung der Zeitung gleich gemeldet wird. Unseren Agenturen empfehlen wir noch besonders das rechtzeitige Abholen und Prüfen der eintreffenden Zeitungspakete. Sobald die Pakete offen sind, ist etwas damit geschehen!

Aus Wiesbaden

Der Volksverein für das katholische Deutschland im Dienste des Vaterlandes

Eine bedeutsame patriotische Tätigkeit entfaltet in dieser für unser liebes deutsches Vaterland so schweren Zeit der Volksverein für das katholische Deutschland. Wie dieser Verein schon seit dem Jahre 1908, also seitdem sich der Knoten der weltpolitischen Krise schürzte, die Aufmerksamkeit aller Volkskreise auf die neueste Phase der weltpolitischen Entwicklung hingelenkt hat, so sieht er jetzt seine Aufgabe darin, dem Volke einen tieferen Einblick zu verschaffen in die weltgeschichtliche Bedeutung der Stunde, in die letzten Gründe des gewaltigen Weltkrieges und in alles das, was für Deutschlands Zukunft auf dem Spiele steht. Dadurch trägt der Volksverein in hervorragendem Maße dazu bei, den Willen zum Durchhalten in dem uns aufgedrungenen schweren Kampfe zu stählen und die bisher in wahrhaft erhebender Weise zutage getretene Opfergesinnung im Volke zu erhalten und zu mehren. Die Herren Geschäftsführer des Volksvereins, die Vertrauensmänner, die Herren Geistlichen sowie sonstige Freunde des Volksvereins werden zu einer am Montag, den 9. November 1914, nachmittags 3¼ Uhr, im Hotel Reisenbach zu Eltville stattfindenden Volksvereinskonferenz für die Dekanate Eltville, Rüdesheim, Wiesbaden und Langenschwalbach höflich und dringend eingeladen. Tagesordnung: 1. Referat: „Unsere Organisationen und der Krieg" (Kreisgeschäftsführer Pfr. Dr. Hüfner). 2. Vortrag des Herrn Landessekretärs Gotthardt (Frankfurt) über „Kriegsgesetze und -verordnungen". 3. Besprechung zeitentsprechender vaterländischer Volksvereinsarbeit. Möge die Konferenz zahlreich besucht werden.

Herr Christian Dormann

der Senior der katholischen Gemeinde Wiesbaden, ist am Freitag, den 6. November, nachmittags nach 3 Uhr, wohlversehen mit den Tröstungen der hl. Kirche, im Alter von beinahe 93 Jahren, sanft im Herrn entschieden.

Viele haben ihn gekannt, den guten alten Herrn Maurermeister Christian Dormann. Geboren am 18. November 1821 zu Wiesbaden, hat er unsere Stadt im vergangenen Jahrhundert nicht nur werden sehen, sondern zum guten Teil mit schaffen helfen. An der griechischen Kapelle hat er noch als Geselle gearbeitet, den Bau der Bonifatiuskirche hat er als Meister vollendet. Die Marktkirche, die Bergkirche, die englische Kirche, die Synagoge und die Maria-Hilf-Kirche hat er vollständig gebaut. Die Aufzählung der sonstigen Gebäude, die in allen Teilen und in vielen Straßen der Stadt von ihm errichtet wurden, würde eine zu große Liste abgeben. Wir beschränken uns darauf von den dem Gemeinwohl dienenden die Landesbank, das Vorschußgebäude und des Hl. Geist Hospiz in der Friedrichstraße, das Haus der Barmherzigen Brüder und das St. Josephs-Hospital zu nennen. Aber nicht nur als Mann seines Faches hat Herr Dormann sich einen wohlbegründeten Ruf erworben, auch als Bürger der Stadt und als Mitglied der katholischen Gemeinde stand er in hohen Ehren. Er war Mitglied des Bürgerausschusses und später der Stadtverordnetenversammlung. Lange Zeit war er auch Mitglied des Feldgerichtes und der Baudeputation. Bei vielen gemeinnützigen Veranstaltungen, Vereinen usw., stand er an der Spitze. Innerhalb der katholischen Gemeinde war er an allen gedeihlichen Bestrebungen seit mehr als einem halben Jahrhundert in erster Linie beteiligt. Mitglied des Kirchenvorstandes war er bis zur Teilung der Bonifatiuspfarrei in diesem Jahre; das hohe Alter zwang ihn, das Amt niederzulegen. Viele Jahre hindurch war er im Verwaltungsrat unserer Schwesternhäuser. Den Leseverein hat er mitbegründen helfen, und stets war er eifrig mittätig an allem Guten, was seit 47 Jahren durch diesen Verein, besonders in den schweren Zeiten der siebziger Jahre, der katholischen Kirchengemeinde zufloß. Dem Gesellenverein, dem Kirchenchor und überhaupt allen katholischen Vereinen, war er stets ein eifriger Förderer, besonders beim Bau des Gesellenhauses war seine Mitwirkung hochgeschätzt. Auch für die katholische Presse hat er stets Interesse bekundet. Gelegentlich seines 80jährigen Geburtstages (18. November 1901) erschien die „Rheinische Volkszeitung" zum erstenmale täglich. — Vor allem sei auf den offenen und geraden Sinn hingewiesen, der Herrn Christian Dormann von jeher ausgezeichnet hat. An sich dachte er stets weniger, als an das Wohl seiner Mitmenschen.

Leider ist er auch von harten Schicksalsschlägen nicht verschont geblieben. Im Jahre 1887 wurde ihm die treue Gattin durch den Tod entrissen und vier Töchter und drei Söhne sind vor ihm gestorben. Zuletzt lebte er bei der einzigen Tochter, die ihm außer einem Sohne verblieben war. Sein Stolz und seine Freude waren seine Enkelkinder. Wie rüstig der alte Herr war, ist zu ersehen, daß er 1899 noch die Pilgerreise ins hl. Land mitmachte; an der Fronleichnamsprozession beteiligte er sich bis ins hohe Alter. Eine katholische Versammlung versäumte er so leicht nicht. Zum Neubau der Dreifaltigkeitskirche kam er so oft er konnte, zuletzt ließ er sich zum Baugelände fahren. Der Hochwürdigste Herr Bischof Augustinus ehrte ihn noch im vorigen Jahre durch seinen Besuch in der Wohnung. Pünktlichkeit und Pflichtbewußtsein, Schaffensfreude und Opferwilligkeit waren die hervorragenden Eigenschaften, die ihn stets zierten. — Die größte Freude, die Gott ihm im hohen Alter schenkte, war, daß er die Feier der ersten hl. Messe seines Enkels, des Herrn Neupriesters Jakob Bentz in der Pfarrkirche von St. Bonifatius am Rosenkranzfeste dieses Jahres noch erlebte. Dem greisen Simeon ähnlich, konnte er jetzt sprechen: „Nun entlässest du, Herr, deinen Diener in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen." Langsam nahmen seine Kräfte ab, sein Enkel spendete ihm die hl. Wegzehrung und die letzte Oelung. Unter dem Gebete der Seinigen verschied er sanft und friedlich.

Wir können die hohe Anerkennung, welche wir dem Wirken des Verstorbenen zollen, nicht besser ausdrücken, als durch den Wunsch, daß der Stadt und der katholischen Kirchengemeinde recht viele gleich strebsame, gleich tüchtige, gleich uneigennützige und eifrige Männer heranwachsen möchten.

Dankbaren Herzens stehen die Gemeindeglieder und besonders die Vereine, am Grabe des verdienstvollen Mannes und trauern, daß einer der würdigsten Aeltesten von uns geschieden ist und beten, daß der Herr ihm die ewige Ruhe verleihen wolle zum Lohn seiner guten Werke. Er ruhe in Frieden!

Ernste Reden in schwerer Zeit

Der 4. und letzte Vortrag dieses vom Kaufmänn. Verein veranstalteten Zyklus findet nächsten Mittwoch, 11. November, im Festsaal der Turngesellschaft statt. Als Redner ist Herr Stadtpfarrer Dr. Mittelmeyer-Nürnberg gewonnen worden, der sich das Thema: „Der Kampf um die Heimat" gewählt hat.

Endlich!

Die Staatsbahnverwaltung macht darauf aufmerksam, daß die den englischen Reiseunternehmern Thos. Cook and Son in London für deutsche Strecken überlassenen Fahrscheine eigenen Systems (sog. Cook-Fahrscheine) nicht mehr verausgabt werden dürfen. Reisende, die mit solchen betroffen werden, müssen für die bereits zurückgelegte deutsche Strecke auf der nächstgeeigneten Station Fahrscheine nachlösen. Die von der Firma Cook and Son verausgabten Fahrscheinhefte werden eingezogen, den Inhabern wird auf Verlangen eine Bescheinigung über die erfolgte Abnahme ausgestellt. (Es hat lange genug gedauert, bis man sich zu diesem schon längst notwendigen Schritte aufgerafft hat.)

Die Wiesbadener Liebesgaben und ihre Verwendung

Trotz fortwährender, auf aktenmäßigen Tatsachen beruhender Aufklärung wird mangels genauer und allseitiger Kenntnis des Betriebes unseres Kreisvereins vom Roten Kreuz immer noch unangebrachte und unbegründete Klage über die Tätigkeit des Roten Kreuzes und auch über die Verteilung der Liebesgaben geführt. In kurzen Umrissen sollen deshalb an dieser Stelle in den nächsten Tagen von dem Arbeitsgebiet unserer Wohltätigkeits-Zentrale Bilder entworfen werden, die hoffentlich auch den Schwarzseher von der guten Organisation und hervorragenden Arbeitsleistung unseres Roten Kreuzes überzeugen werden. Heute sei nur zahlenmäßig festgestellt, was allein in der Zeit vom 3. bis 16. Oktober im Betriebe der Abteilung 3 geleistet wurde:

In der Zuschneidestube wurden z. B. hergerichtet: 2665 Hemden, 344 Paar Fußlappen, in der Nähstube im Schloß fertiggestellt: 292 Hemden, 774 Leibbinden, 232 Ohrenklappen usw., in der Stadt angefertigt: 2295 Paar Wollsocken, 296 Leibbinden, 2922 Hemden, 396 Paar Pulswärmer, 227 Paar Handschuhe usw.

Der Waggon Wollsachen, der auf Grund einer Aufforderung des Kriegsausschusses für Wollsachen als Beitrag des Wiesbadener Kreiskomitees durch die Abteilung 3 zusammengestellt und nach Bonn gesandt wurde, enthielt:

2306 Biberhemden, 1302 Unterhosen, 949 Leibbinden, 2902 Paar Socken, 340 Paar Pulswärmer, 587 Wollwesten, 1280 Kopfschläuche, 386 Unteranzüge, 100 Unterjacken, 40 000 Zigarren, 250 Flaschen Wein.

An die drei Bataillone des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 80 gingen in dieser Zeit: 71 Kisten mit 1130 Hemden, 934 Leibbinden, 750 Unterhosen, 1283 Paar wollenen Socken, 593 Pulswärmern, 616 Kopfschützern, 3000 Zigarren, 130 Paketen Tabak, 50 Pfund Schokolade. In der Danksagung des Regiments-Kommandeurs heißt es:

„Für die so überaus reichliche Sendung von Liebesgaben spricht das Regiment seinen allerherzlichsten Dank aus. Die Sachen sind in ausgezeichnetem Zustande angekommen und werden unsern Wehrleuten, die zur Zeit einen sehr anstrengenden Vorpostendienst haben, sehr gute Dienste tun. Das Faß Bier und der Korb mit Rettichen wird in dem Sinne des freundlichen Spenders, dem das Regiment einen besonderen Dank ausspricht, bei seinen engeren Landsleuten Verwendung finden."

Das Landsturm-Bataillon Wiesbaden erhielt u. a.: 160 Mäntel, 75 Hemden, 142 Paar Wollsocken, 43 Paar Pulswärmer, 50 Kopfschützer, 52 Wollwesten, 2700 Zigarren, 50 Pakete Tabak. An Mannschaften der Ersatz-Bataillone in und um Wiesbaden wurden verabfolgt: 609 Hemden, 591 Unterhosen, 135 Unterjacken, 651 Leibbinden, 745 Paar wollene Socken, 748 Paar Pulswärmer, 263 Ohrenschützer, 388 Kopfschläuche, 139 Hosenträger usw.

An die Wiesbadener Lazarette gingen: 993 Hemden, 295 Unterhosen, 78 Unterjacken, 490 Paar Socken, 374 Handtücher, 7100 Zigarren, 2350 Zigaretten, 128 Pakete Tabak, 588 Flaschen Wein, 15 Flaschen Kognak, 25 Pfund Schokolade usw. usw.

Ebenso reichlich waren die 32 Kisten gefüllt, die durch vier Kraftwagen der Sanitätskolonne in die Front gingen. Zieht man ferner in Betracht, daß an die Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben nach Mannheim, 41 Kisten mit 504 Lazarettanzügen, 1923 Lazaretthemden, 420 Dosen Fußstreupulver, je 120 Mitellen und Handtüchern, 250 Flaschen Wein gesandt wurden, daß an eine gleiche Sammelstelle nach Bonn 23 Kisten mit Kolonialwaren, Zigarren und Tabak und nach Frankfurt 500 Flaschen Wein gingen, so läßt sich ein ebenso sicherer, wie erfreulicher Schluß auf die Tätigkeit der Abteilung 3 und die allseitige Verteilung der gespendeten und angekauften Liebesgaben ziehen. Eine große Anzahl Dankschreiben gibt denn auch von der Freude Kunde, die ihre Sendungen machen. So schreibt das Generalkommando des 18. Reserve-Armeekorps:

„Es ist Anordnung getroffen, daß die praktischen, von der Truppe vielfach entbehrten Dinge vornehmlich den Kämpfern in den vorderen Linien zugute kommen. In deren Namen spreche ich dem hochverehrten Vorstand des Roten Kreuz-Vereins wie allen gütigen Gebern herzlichen Dank aus, nicht nur für die große Hilfsbereitschaft, sondern auch für die viele Mühe und Arbeit, die die Besorgung so schöner Geschenke gemacht hat."

Der Führer einer Eisenbahnbau-Kompagnie schreibt: „Seien Sie versichert, daß Sie allen,, vom jüngsten bis zum ältesten, eine Riesenfreude gemacht haben, die wir unserm geliebten Vaterlande durch unermüdliche Arbeit und Pflichttreue lohnen werden."

Herr Major Petzel von unsern 27ern schreibt: „Die Abteilung 3 des Roten Kreuzes hat meine Abteilung fast überreichlich mit Liebesgaben aller Art bedacht. Dank dieser großartigen Spenden ist jetzt jeder Unteroffizier und Mann meiner Abteilung reichlich mit wollenen Untersachen versehen. Wir können jetzt dem Eintritt der kalten Witterung mit Ruhe entgegensehen, nur Unterhosen wären noch erwünscht, ferner Seife, Taschenlampen mit Ersatzbatterien und Handtücher. Jedenfalls erlaube ich mir aber schon heute der Abteilung 3 unseren allerherzlichsten Dank abzustatten, für alle die bisherigen hochherzigen Spenden, die der von Ihnen so musterhaft geleiteten Organisation des Roten Kreuzes alle Ehre machen. Der Gesundheitszustand unserer Mannschaft ist dementsprechend ausgezeichnet."

Aehnliche Bitten um weitere Sendung von Wäsche, warmer Unterkleidung, Zigarren, Schinken- und Wurstwaren, enthalten die meisten der Dankschreiben. Weisen Sie das Kreiskomitee auf die noch zu leistende Arbeit hin, gibt manche Bitte auch von Regimentern, die in weniger wohlhabenden Garnisonen stehen, unserer Bevölkerung Gelegenheit zu hoffentlich nie erlahmender weiterer Hilfstätigkeit. Die Abteilung 3 sucht möglichst allen Anforderungen gerecht zu werden, und verzeichnet denn auch mit Freuden die dankenden Anerkennungen von Infanterie- und Eisenbahn-Regimentern, einem sächsischen Mörserregiment, dem Reserve-Lazarett Mörchingen, dem Feld-Artillerie-Regiment 31 und der Ersatz-Abteilung des 9. Bayerischen Feldartillerie-Regimentes.

Auch diese Zusammenstellung, die nur von der in 2 Wochen geleisteten Arbeit einer der 6 Abteilungen unseres Kreiskomitees Kunde gibt, dürfte von neuem den Beweis geführt haben, daß unser Wiesbadener Kreiskomitee vom Roten Kreuz ein Recht auf das Vertrauen der gesamten Bevölkerung hat. Möchten seine dringenden und wohlerwogenen Bitten um weitere umfangreiche Unterstützung nicht unerfüllt bleiben! Doppelt not tut jetzt, wo zu der Not des Krieges die Ungunst der Jahreszeit tritt, rasche und große Hilfe! Sodaß auch diese Sätze wieder der mahnende Ruf schließen muß: Die Herzen und die Hände auf!!

Heinz Gorrenz.

Für den Malthefer-Orden spendeten ferner:
B. F. wollene Shawls und Schokolade.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Oberleutnant d. L. Adolf Wald (Ems). Kapitänleutnant H. Gropius (Weilburg, Schiff „Emden"). Vizefeldwebel d. Res. Peter Fischbach (Griesheim a. M.). Gefreiter Adam Quetsch (Oestrich, Res.-Inf.-Regt. Nr. 80). Einj.-Freiw. Fritz Zöll (Homburg v. d. H.).

Verlustliste

Oberleutnant der Res. Dr. Karl Schleicher-Biebrich, Bürgermeister der Stadt Kreuznach (27er) — tot.
Marinesoldat Ludwig Benack-Mühlen — tot.

Auszug aus der amtl. Verlustliste 67

Infanterie-Regiment Nr. 168, 3. Bataillon, Friedberg i. H.

Hamipre am 22. 8. und Servon vom 14.—28. 9. 14.

Res. Friedrich Petri (Frankfurt) lww. — Gefr. d. Res. Ferd Heck (Freiendiez) lww. — Musketier Emil Dickroth (Kloppenheim) vermißt. — Musketier Hch. Bohrmann (Breckenheim) vermißt. — Res. Wilhelm App (Höchst) tot. — Musketier Wilhelm Conrad (Arborn) lww. — Res. Gustav Lilier (Hausen b. Frankfurt) lww. — Res. Adolf Schwöbel (Frankfurt) vermißt. —

Infanterie-Regiment Nr. 174, 1. und 2. Bataillon, Forbach.

Betonville und Rethonvillers am 24., Maricourt am 24. und 25., Liancourt am 25. und Villancourt vom 24.—28. 9. 14.

Gefr. d. Res. Friedrich Heuser (Burg, Dillkreis) lww. — Musketier Karl Bickel (Niederrad) lww. — Musketier Karl Horch (Oberrad) lww. —

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Musketier Georg Müller (Elz) bisher vermißt, ist verwundet.

II. Pionier-Bataillon Nr. 8, Coblenz

Ripon und Tahure vom 14. bis 27. 9. 14.

Pionier Emil Bamberg (Limburg) tot. —

Pionier-Regiment Nr. 29, Posen

Argonnenwald v. 12.—15. u. Bagatelle-Pavillon v. 12.—14. 10. 14.

Pionier Karl Lauk (Breckenheim) schwv.

Fußartillerie-Regiment Nr. 8, Metz.

Buxerolles am 12. 10. 14.

Wehrmann Franz v. Werner (Frankfurt) schwv.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Zweites Zyklus-Konzert im Kurhaus

Dort wo zuweilen Klatschbasen plappern und im Kaffeedust geschäftige Ganymeds mit Tassen klappern, da erlebten wir gestern ein ernstes Konzert mit Johann Sebastian Bach auf dem Vortragsplan. „Passacaglia"-C-moll und „Toccata"-D-moll, zwei monumentale Orgelwerke, in denen des Großen rastloser Geist die Stimmungen seiner Seele niederlegte, brillantes technisches Figurenwerk und breit dahinfließende Akkorde sich ablösen. Jedes dieser Werke ist ein Koloß der Orgelliteratur für alle Zeiten, im Ungestüm eines Feuergeistes geboren. Professor Karl Straube, der Meister der alten Thomaskirche in Leipzig, spielte technisch überragend, klar, mit warmzügigem musikalischen Innenleben und modernem Empfinden in den Klangfarben. — Von den neunundvierzig Symphonien Mozarts interessieren heute leider nur noch knapp ein Dutzend, und von diesen tauchen in den Konzertsälen von heutzutage schüchtern und bescheiden manchmal nur etwa ganze vier auf: die wahrhaft bedeutenden Symphonien G-moll, C-dur, Es-dur und D-dur. Gestern hörten wir das letztgenannte Werk, bemerkenswert durch seinen heroischen Charakter und dadurch, daß es nur drei Sätze aufweist. Mozart goß in die Form der klassischen Symphonie, die von Haydn zum ersten Gipfel der Entwicklung geführt worden war, einen starken geistigen Gehalt. Auch in der Form zeigen seine Symphonien neue Entwicklungspunkte. Welche Empfindung, welche Wonne und Wohllaut im Andante, wie keck und anmutig der Schlußsatz, wie zündend das Presto! Das Kurorchester schwelgte unter Karl Schuricht in Klangschönheit und virtuosem Schwung. Ja, bei Mozart geht einem das Herz auf, da er sinnenfällige italienische Melodienfreudigkeit mit deutscher Tiefe und Empfindung und fast Shakespeare'sche dramatische Gestaltungskraft zu verschmelzen wußte. — Richard Breitenfeld von der Frankfurter Oper sang die Hans Heiling-Arie „An jenem Tag" und Lieder von Brahms und Schubert mit kraftvoll flutendem Bariton, der gut durchgebildet ist und in allen Lagen mühelos gehorcht. Besonders im klassischen Stil zeigt er feine Schule und geschmeidiges Ausdrucksvermögen, das vielseitig verwendbar erscheint. Dem stürmisch gefeierten Sänger assistierte am Flügel Herr W. Fischer mit der gewohnten sicheren Routine und verständigen Reserve. Karl Schuricht's „Herbststücke" sind ernste, gediegene Arbeiten, in denen ein reicher Erfindungsquell sprudelt, die geschickt entwickelt sind und eine vollkommene Kenntnis orchestraler Wirkungen auf neuzeitlicher Basis aufweisen, die auch bei stürmischsten Temperamentsausbrüchen klar in den feinen Mechanismus des Orchestersatzes schauen lassen und dem melodischen Element einen breiten Raum verstatten. Allerdings geht die gleichmäßig dicke und überladen dahinströmende Instrumentation fast ohne weichere dynamische Ruhepunkte etwas auf die Nerven. Es ist eine subtile, eigenwillige Kunst, die als kompliziertes Bekenntnis einer fein empfindenden Seele immerhin ein starkes Einfühlen verlangt und daher wohl nicht Sache des breiten Publikums werden kann. Eine herbstmüde, tränenschwere Allerseelenstimmung und die Lustigkeit des Herbsttanzes ist glücklich festgehalten.

Im Ganzen ein Konzert von wirklichem künstlerischen Wert, voll Schönheit und lodernder Wärme, von gewissenhafter Gründlichkeit und ehrlichem Wollen getragen. L—g.

Kunstnotizen

* Residenz-Theater. (Spielplan vom 8.–14. November.) Sonntag, nachm.: „Alles mobil". (Halbe Preise!) Abends: Ein Jahrhundert deutschen Humors. Erster Abend: „Die Hagestolzen". Montag: „Die spanische Fliege". Dienstag: „Als ich noch im Flügelkleide". Mittwoch: „Maria Theresia". Donnerstag: „Die Hagestolzen". Freitag: 8 Uhr: „Alles mobil". (Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen!) Samstag: „In Behandlung". (Neu einstudiert!)

* Kurhaus. (Wochen-Programm.) Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag, nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Gottesdienst-Ordnung

23. Sonntag nach Pfingsten. — 8. November 1914.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 6, 7 Uhr. Militärgottesdienst (Amt, hl. Kommunion der Erstkommunikanten-Mädchen) 8 Uhr. Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte hl. Messe 11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: Christenlehre mit Andacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges. Abends 6 Uhr und Montagabend 8 Uhr: gestiftete Allerseelenandacht.

Für den Dritten Orden ist Sonntagnachm. 4.15 Uhr: Versammlung mit Ansprache im Hospiz zum hl. Geist.

Dienstag, Donnerstag und Samstag, abends 6 Uhr, und Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr, ist Bittandacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr; 7.15 Uhr sind Schulmessen.

Beichtgelegenheit. Sonntagmorgen von 6 Uhr [illegible] Wochentagen morgens nach der ersten hl. Messe, Samstagnachm. [illegible] und nach 8 Uhr, für Kriegsteilnehmer und Verwundete zu jeder [illegible] wünschten Zeit.

Stiftungen. Aemter: Dienstag, 7.15 Uhr für Peter Appel, seine Ehefrau Auguste, geb. Nöttig und letzterer verstorbene Eltern. Samstag, 7.15 Uhr für Salvadora Musset. Hl. Messen: Montag, 6 Uhr nach der Meinung des Stifters; 6.45 Uhr für die verstorbenen Mitglieder und Wohltäter des Missionsvereins; 7.15 Uhr für die Verstorbenen der Familie von Sachs. Dienstag, 6 Uhr für die Verstorbenen der Familie Clemens August Holthaus. Mittwoch, 6 Uhr für den Grafen Patrik Kossakowski; 7 Uhr für Rechnungsrat Gustav Schraplau. Donnerstag, 6 Uhr für Katharina Brill aus Papenburg. Samstag, 7 Uhr für Frau Therese Pawlikowska, geb. Klupsch.

Maria Hilf-Pfarrkirche.

Sonntag: Hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr (gemeinsame Kommunion der Frauen-Kongregation), Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) um 9 Uhr. Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags 2.15 Uhr; Christenlehre mit Andacht, um 5 Uhr: Andacht und Predigt für die Frauen-Kongregation (Christl. Mütterverein), um 6 Uhr gestiftete Andacht für die Verstorbenen.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr; abends 8 Uhr: Andacht zur Erflehung eines glücklichen Ausganges des Krieges.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Stiftungen: Montag 6.30 für die Verstorbenen der Familie Gottfried Günther zu Koblenz. Montag, 7.15 Uhr für die Verstorbenen der Familie Bort. Mittwoch, 6.30 Uhr für Leopold Weidenbach. Samstag, 9.15 Uhr für den verstorbenen Johannes Maria Travers.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: zweite hl. Messe. 9 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Amt mit Predigt. 2.15 Uhr: Christenlehre und Herz Jesuandacht, abends 8 Uhr: Bittandacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges.

An Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.15 und 9 Uhr; Mittwoch und Samstag: 7 Uhr: Schulmesse.

Täglich abends 8 Uhr ist Bittandacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges und Fürbitte für die gefallenen Krieger.

Beichtgelegenheit: Sonntag früh 5.45—8 Uhr, Samstag 5—7 und nach 8 Uhr.

Kapelle der barmherzigen Brüder Schulberg 7

Sonntag, 6.30 Uhr: hl. Messe. 8 Uhr: Amt. Nachm. 5 Uhr: Allerseelen-Andacht. — Werktags 6.30 Uhr: hl. Messe; Dienstags und Freitags 7.15 Uhr: Schulmesse.

St. Joseph-Hospital

Sonntag. 8.30 Uhr: hl. Messe mit Predigt. Nachm. 3.30 Uhr: Allerseelen-Andacht mit Segen. — Die hl. Messe an den Wochentagen ist um 6.15 Uhr. — Dienstag und Freitag, nachm. 4.30 Uhr: Allerseelen-Andacht und Segen.

Kriegsabend

Wir verweisen noch einmal auf den 7. Kriegsabend in der Turngesellschaft am Sonntag abend 8 Uhr. (Redner: Pfarrer Dr. Hüfner.)

Aus dem Vereinsleben

* Altarverein. Montag: Arbeitsstunden vorm. von 10—12½ und nachm. von 3—6 Uhr.

* Kath. Männerverein. Sonntag, 8. November ist im Gesellenhaus: Vereinsversammlung.

* Kath. Gesellenverein. Sonntag, 8. November: Vereinsabend. — Montag, 9. November, abends 9 Uhr: Beginn der von jetzt ab jeden Montagabend stattfindenden Religionsvorträge. Das Erscheinen aller Mitglieder ist streng verpflichtend. Auch die verehrten Ehrenmitglieder sind freundlichst eingeladen.

* Kath. Arbeiterverein. Sonntag, 8. November, abends 8.45 Uhr, im Vereinslokale, Deutscher Hof, Goldgasse: Versammlung mit Vortrag.

* Jünglingsverein St. B. Wegen des Kriegsabends in der Turngesellschaft, dessen Besuch empfohlen wird, fällt die Versammlung aus. Dienstagabend: ältere Abteilung. Mittwoch: Trommeln und Pfeifen und Theaterprobe. — Für die militärischen Uebungen sind folgenden Kompagnien gebildet: 1. in der Turnhalle der Töchterschule am Marktplatz; 2. in der Turnhalle der Bleichstraßschule; 3. in der Turnhalle des Gymnasiums Oranienstraße; 4. in der Turnhalle der Schule am Schulberg. Die Mitglieder (16jährige) sollen sich der ihrer Wohnung am nächsten liegenden Kompagnie anschließen.

* Drittordensgemeinde Wiesbaden. Am nächsten Sonntag, nachm. 4.15 Uhr, ist Versammlung im Hospiz zum Hl. Geist.

* Marienbund St. B. Sonntag, 8. November, morgens während der 7 Uhr-Messe gemeinschaftliche Kommunion in der St. Bonifatius-Kirche. Nachm. 4 Uhr: Versammlung für beide Abteilungen. Ein Krieger wird seine Erlebnisse erzählen. Um 6 Uhr: Andacht für die armen Seelen in der Pfarrkirche.

* Marienbund Maria Hilf. Sonntag, 8. Nov., nachm. 4 Uhr: Versammlung mit Vortrag.

* Verein für kath. Dienstmädchen (Bezirk der Bonifatius- und Dreifaltigkeits-Pfarrei). Sonntag, 4.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag. Pünktliches Erscheinen.

* Frauenkongregation Maria Hilf. Morgen Sonntag, 8. November, in der hl. Messe um 8 Uhr: Gemeinsame hl. Kommunion. Nachm. 5 Uhr: Andacht mit Predigt.

* Volksbibliothek St. Bonifatius. Ausleihestunde: Sonntag von 11—12 Uhr und Freitag von 4—5½ Uhr im Pfarrhausanbau (linker Eingang).

Letzte Nachrichten

Zu den Kämpfen vor Tsingtau

Tokio, 6. Nov. Meldung des Reuterschen Büros. In den Kämpfen vor Tsingtau beliefen sich die englischen Verluste auf 2 Tote und 8 Verwundete, die japanischen Verluste auf 200 Tote und 887 Verwundete. Die Beschießung Tsingtaus dauert an. Flugzeuge werfen Bomben und Flugblätter herab, worin den Einwohnern geraten wird, an den militärischen Operationen nicht teilzunehmen.

Dewet auf dem Kriegspfad

Berlin, 6. Nov. Aus Rotterdam wird gemeldet: Aus Pretoria wird gemeldet, daß General Dewet mit 150 Mann in die Stadt Vrede im Freistaat einrückte. Die Buren zerstörten den Telegraphenapparat. Dewet zwang den Magistrat und die Bevölkerung, zusammenzutreten, und hielt darauf eine sehr erregte Ansprache, worin er Botha heftig angriff und im übrigen ankündigte, daß er Waffen und Munition requirieren würde. Die Widerspenstigen würden mit der Ochsenpeitsche gezüchtigt werden.

Einberufung von Reserven in Bulgarien

Sofia, 6. Nov. Der Kriegsminister hat Verfügung getroffen zur stufenweisen Einberufung von sechs Klassen von Reserven in drei aufeinanderfolgenden Abteilungen für je eine Uebungsperiode. Am Ende einer jeden Periode sollen die einberufenen Klassen der Reservisten beurlaubt werden.

König Alfons reist nach Bordeaux

Folgende wichtige Meldung wird aus Christiania berichtet: Aus Madrid wird telegraphiert, König Alfons werde nach Bordeaux abreisen.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 30. Oktober: Referendar Georg Lewy, 27 J. — Am 31. Oktober: Universitätsprofessor Iwan Janschul, 69 J. Johannette Rüb, geb. Mayer, 79 J. — Am 1. November: Eisenb.-Obersekretär a. D. Richard Gleich, 65 J. Privatier Karl Pfander, 51 J. Bertha Simon, geb. Richter von Ilsenau, 76 J. Schmiedemeister Heinrich Kreuter, 60 J. Schneidermeister Ferdinand Kappes, 65 J. Euphemia Häuser, geb. Young, 71 J. — Am 2. November: Christina Metz, 5 M. Privatier August Presber, 64 J. Wilhelm Gauer, 9 M. Elfriede Weis, 1 J. Margarete Goerlitz, geb. Böhmer, 44 J. Georg Graff, 1 M. Taglöhner Georg Schwindt, 39 J. — Am 3. November: Anna Leppert, 62 J. Hermann Gschwender, 1 J. Barbara Görz, geb. Keßler, 63 J. Regine Herbeisst, geb. Dencker, 73 J. Arthur Zimmermann, 5 M. Karoline Haas, 12 Std. Generalleutnant z. D. Rudolph d'Orville von Loewenclau, 75 J. — Am 4. November: Gustav Käss, 3 M. Privatier Joseph Schütz, 71 J.

Wetter-Nachrichten
vom 7. November vorm. 10 Uhr

... der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Dienststelle Frankfurt a. M. für

morgen:

Wolkig, trocken, wenig kühler, südöstliche Winde, Morgennebel

Höchster Thermometer-Stand 13,8 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand 8,7 Grad C.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

Wohl zu keinem Fest betätigt sich die Liebe so, wie gerade zum Weihnachtsfest, das bei uns in Deutschland als Familienfest auch die weitverstreuten Glieder einer Familie unter dem Christbaum sammelt. Aber wie steht es in diesem Jahr? Hunderttausenden von Vätern und Söhnen hält die Pflicht für des Vaterlandes Ehre zu kämpfen vom heimatlichen Herde fern. Da ist es der Wunsch aller in der Heimat gebliebener ihren Angehörigen eine Weihnachtsfreude zu machen. Aber nicht nur der Angehörigen sollen wir gedenken, sondern auch derer, die uns unbekannt, für unser Haus und unsern Herd ihr Leben einsetzen.

Den Regimentern, bei denen unsere Angehörige stehen, wollen wir so viel Weihnachtspakete zuschicken, daß jeder einzelne ein solches erhält.

Dieses Weihnachtspaket soll vor allen Dingen enthalten: ein Paar Strümpfe, irgend ein weiteres nützliches Unterzeug wie Hemd, Unterhose, Unterjacke oder auch Pulswärmer, Kopfschützer, oder Kniewärmer. Als weitere Gabe käme Schokolade und Weihnachtsgebäck in guter Packung (Kekspackung) in Betracht. Da der Bedarf an elektrischen Taschenlampen, Taschenmessern, Feuerzeug mit Lunte auch ein großer ist, wäre eine Beigabe eines dieser Artikel auch sehr erwünscht. Daß ein Paar Zigarren oder ein Paket Tabak die Freude nur vergrößern können, braucht nicht betont zu werden. Ebenso wäre ein persönlicher Weihnachtsgruß, auch eine illustrierte Zeitung oder dergleichen beizulegen. Um dem Empfänger die Möglichkeit zu geben, dem gütigen Spender einen Dankesgruß zu senden, lege man eine mit der eigenen Adresse versehene Feldpostkarte bei.

Bis zum 1. Dezember müssen die Pakete zum Versand kommen, wenn sie rechtzeitig in den Besitz unserer Soldaten gelangen sollen.

Wir bitten daher Alle, welche bereit sind, ein oder mehrere solcher Pakete zu stiften, diese spätestens bis 15. November der Abteilung III des Roten Kreuzes Schloß Mittelbau abzuliefern, und zwar Werktags morgens zwischen 9 und 1 Uhr und nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr.

Es braucht nicht bemerkt zu werden, daß die Pakete gut verpackt und verschnürt sein müssen; auch sollen sie das Gewicht von 10 Pfund nicht überschreiten.

Wir bitten selbstverständlich davon absehen zu wollen, die Pakete mit bestimmten Adressen zu versehen, da sonst in der Verteilung der Pakete außerordentliche Schwierigkeiten entstehen würden.

Vaterländischer Frauenverein
Die Vorsitzende: **Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.**

Kreiskomitee vom Roten Kreuz Abteilung III
Die Vorsitzende: **Frau von Schenck.**

Kraft's Milchkur-Anstalt

Dotzheimerstraße 107 :: Telephon 659

Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, d. s. Instituts für Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinecke und Genossen und des Königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes.

Die Anstalt empfiehlt:
Kinder- und Kurmilch, roh und sterilisiert.
Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen entsprechend zubereitet und trinkfertig (Professor Heubner'sche Mischung).
Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.

Trockenfütterung. Versand nach auswärts. Schweizerkühe

Bahnholz

Café u. Restaurant
¼ Stunde vom Neroberg über die Melibokuseiche. — ½ Stunde durch das Dambachtal.
Herrliche Fernsicht.

Großer Feldberg Gasthaus Walküre
wird von Touristen bestens empfohlen. — Telephon 92 :: Amt Königstein —
Mäßige Preise
Pension von 4.50 Mark an. — Reservezimmer für Vereine.

Infolge des Krieges

und dem damit zusammenhängenden Mehrbedarf an Leder für das Heer, sind die

Lederpreise unerhört gestiegen.

Es ist daher völlig ausgeschlossen, bei Verwendung guten Leders, die Schuhmacherarbeiten zu bisherigen Preisen zu liefern, und sehen sich die Schuhmachermeister Wiesbadens genötigt, eine entsprechende

Preis-Erhöhung

eintreten zu lassen.

In Anbetracht, daß das Rohmaterial nur gegen **bar** bezogen werden kann, bitten wir das verehrliche Publikum nach Möglichkeit um **Barzahlung**.

Die Schuhmacher-Zwangs-Innung, Wiesbaden.

Ein Wort an Asthmatiker und Brustleidende.

Bekämpfet Euer Leiden! Sorgen Sie, daß Sie wieder ein gesunder Mensch werden, der das Leben genießen kann. Sie leiden schwer, das weiß jedermann. Seien Sie aber nicht eigensinnig und hören Sie. Erkundigen Sie sich und alle, welche es gut mit Ihnen meinen, werden Ihnen raten, Akker's Abteisirup zu versuchen.

Akker's Abteisirup hat tausendfach das ärgste Brustleiden gelindert, denn er besitzt die Eigenschaft, alten, zähen, auf der Brust festsitzenden Schleim zu lösen und das Auswerfen zu erleichtern.

Das Atmen wird leichter, wieder tief und frei. Die Brust wird weit, die Lungen gekräftigt, die Hustenanfälle verlieren an Heftigkeit u. die Wirksamkeit aller Organe wird wieder normal.

Akker's Abteisirup

ist ein bewährtes, wirksames Mittel bei Asthma, Bronchial-Katarrh, Schleim- und Keuchhusten, Halsleiden, Erkältung, Influenza, Heiserkeit und allen übrigen Krankheiten der Atmungsorgane. Unschädlich, selbst für die kleinsten Kinder, beugt Akker's Abteisirup ernsten Brustleiden vor. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift des General-Agenten L. I. Akker.

Preis per Flasche von 230 Gramm M. 2.—
" 550 " " 4.—
" 1000 " " 6.50

Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.
Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris" Zahn & Co., Cöln.
Zu haben in den Apotheken: **Löwenapotheke**, Langgasse 37, **Oranienapotheke**, Taunusstrasse 57, **Schützenhofapotheke**, Langgasse 11, **Theresienapotheke**, Emserstrasse 24, **Victoria-apotheke**, Rheinstr. 41, **Biebrich, Hofapotheke**, Mainzerstrasse 30 und in allen übrigen Apotheken.

AKKER

Gasthaus Sturm „Großer Feldberg"
bestens empfohlen!
... W. Engel

Umzüge unter Garantie

Lagerung ganzer Wohnungseinrichtungen u. einzeln. Stücke
An- u. Abfuhr von Waggons
Speditionen jeder Art.
Schweres Lastfuhrwerk.
Lieferung von
Sand, Kies und Gartenkies

Speditions-Gesellschaft Wiesbaden G. m. b. H.

nur Adolfstraße 1
an der Rheinstraße.
Nicht zu verwechseln mit anderen Firmen.
872 Telephon 872
Telegramm-Adresse: „Prompt".
Eigene Lagerhäuser:
Adolfstraße 1 und auf dem Güterbahnhofe Wiesbaden-West.
(Geleiseschluß.)

2 junge, trächtige Kühe

zu verkaufen.
Georg Christ II., Stephanshausen.

Gute Bucheinbände besorgt: **A. Scholz**, Buchbind., kl. Kirchg. 2, 1

Königliche Schauspiele
Wiesbaden.

Samstag, den 7. November 1914.
237. Vorstellung.
3. Vorstellung. Abonnement D

Hans Heiling.
Romantische Oper in drei Akten und einem Vorspiel von Eduard Devrient. Musik von Heinrich Marschner.

Personen des Vorspiels:
Die Königin der Erdgeister — Frl. Bommer
Ihr Sohn — Herr de Garmo
Erdgeister, Gnomen, Kobolde, Zwerge.

Personen der Oper:
Die Königin der Erdgeister — Frl. Bommer
Hans Heiling — Herr de Garmo
Anna, seine Braut — Frl. Schmitt
Gertrud, ihre Mutter — Frl. Haas
Konrad, burggräfl. Leibschütz — Herr Schubert
Stephan, — Herr v. Schenck
Nicklas, — Herr Haas
(Bauern)
Schützen, Bäuerinnen, Spielleute.

Musikalische Leitung: Herr Prof. Schlar. Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Mebus. Dekorative Einrichtung: Herr Maschinerie-Ober-Inspektor Schleim. Kostümliche Einrichtung: Herr Garderobe-Ober-Inspektor Geyer.

Nach dem 1. u. 2. Akte treten Pausen von 12 Minuten ein.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 10.15 Uhr.

Sonntag, den 8. November 1914
Tannhäuser
Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.
Anfang 6.30 Uhr.

Residenz-Theater

Samstag, den 7. und Sonntag, den 8. November 1914.
Dutzend- und Fünfzigerkarten gültig.
Ein Jahrhundert deutschen Humors
(Ein Ring von acht Abenden. In Szene gesetzt von Dr. Herm. Rauch.)
Erster Abend
Die Hagestolzen
Lustspiel in 3 Aufzügen von Iffland. Nach der Eduard Devrient'schen Einrichtung herausgegeben von Carl Böttcher. Spielleitung: Dr. Herm. Rauch.
Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Sonntag, nachmittags
Halbe Preise! Halbe Preise!
Neuheit! Neuheit!
Alles mobil!
Lustspiel in drei Akten von W. Jacoby und Hans Lind.
Anfang 3.30 Uhr. Ende 5.30 Uhr.

Ein braver Junge

kann gegen sofortigen Lohn die **Bäckerei** erlernen bei Bäckermeister **Rufer**, Walramstraße 8.

Apothekerdienst.

Am Sonntag, den 8. November, sind von 1½ Uhr mittags ab nur folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet: Adler-Apotheke, Löwen-Apotheke, Kaiser Friedrich-Apotheke, Theresien-Apotheke. Diese Apotheken versehen auch den Nachtdienst vom 8. 11. bis einschließlich 14. 11., von abends 8½ bis morgens 8 Uhr.

Fahrplan vom 2. November 1914.

Frankfurt — Mainz — Bingerbrück — Coblenz.

Frankfurt Hbf.	ab	—	—	437	—	542	—	637	717	732	830	—	—	951	1025	—	1120	—	1226	1250	151	159		—	—		—	514	—			609	622	—	727	—	810	817	720	940	—	1049	—	1140
Frankf.-Niederrad	„	—	—	444	—	549	—	644	724			—	—		1032	—	1127	—	1232	1257		206	Nur Werktags	—	—		—	521	—	Nur Werkt. ausschl. Samst.	Nur Werk. ausschl. Samst.		629	—	734	—		824	Geht über Gau-Algesheim	947	—	1056	—	
Goldstein	„	—	—	450	—	555	—	651	730			—	—		1038	—	1134	—	1237	103		212		—	—		—	527	—				635	700	740	—		830		953	—	1101	—	
Schwanheim	„	—	—	458	—	602	—	658	737			—	—		1045	T	1141	T	1244	110		219		T	—	Nur Samstags	T	535	—				642	706	747	T		838		1001	—	1108	T	
Kelsterbach	„	—	—	504	—	608	—	704	752			—	—		1051	3	1147	3	1249	115		225	240	3	—		3	541	—				649	712	753	3		844		1007	—	1114	3	
Raunheim	„	—	—	514	—	618	—	715	802			900	—		1102	1136	1158	1250	1259	an		236	251	356	—		500	551	—		612		659	721	803	825		854		1018	—	1123	1207	
Rüsselsheim	„	—	—	521	—	624	—	722	808			907	—	1016	1109	1143	1205	1257	115	—	215	242	258	402	—	427	507	557	—	613	620	634	706	728	809	847	838	901		1025	—	1130	1214	1205
Bischofsheim	„	—	—	529	—	631	—	729	815			915	—		1116	1150	1212	105	123	—	222	249	305	413	—		515	605	—		626		714	733	816	855		908		1032	—	1137	1222	
Gustavsbg.-Kostb.	„	—	—	536	—	637	—	735	821			922	—		1122	an	1219	112	130	—		255	312	419	—	439	522	615	—	626	—		721	739	822	902		914		1038	—	1143	1228	
Mainz Süd	„	—	—	542	—	643	—	741	827			928	—	1030	1129	—	1225	118	136	—	231	301	318	425	—	447	529	622	—	633	—	648	728	745	828	908	853	920		1044	—	1151	1234	1219
Mainz Hbf.	an	—	—	546	—	647	—	745	831	808	907	932	—	1034	1133		1229	122	140	—	235	305	322	429	—	451	533	628	—	637	—	652	732	749	832	912	857	924	756	1048	—	1155	1238	1223
	ab	—	423	an	523	an	623	an	837	810	920	T 3	929	an	1151	1223	an	an	an	123	an	316	an	an	423	an	an	an	628	an	823	658	an	an	an	an	an	an	an	an	1003	1202	an	an
Mainz-Mombach	„	—	431	—	531	—	631	—	845				936	—	1157	1231	—	—	—	131	—	322	—	—	431	—	—	—	631	—	831		—	—	—	—	—	—	—	—	1011	1208	—	—
Budenheim	„	—	443	—	543	—	643	—	852			—	944	—	1204	1243	—	—	—	143	—	329	—	—	443	—	—	—	643	—	843		—	—	—	—	—	—	—	—	1023	1214	—	—
Uhlerborn	„	—	451	—	551	—	651	—	858			—	950	—	1210	1251	—	—	—	151	—	335	—	—	451	—	—	—	651	—	851		—	—	—	—	—	—	—	—	1031		—	—
Heidesheim	„	—	458	—	558	—	658	—	904			—	956	—	1216	1258	—	—	—	158	—	341	—	—	458	—	—	—	658	—	858		—	Nur Werktags	—	—	—	—	—	—	1038	1222	—	—
Ingelheim	„	—	511	—	611	—	711	—	912			—	1006	—	1224	111	—	—	—	211	—	349	—	—	511	—	—	—	722	—	911	716	—	—	—	—	—	—	—	—	1051	1229	—	—
Gau-Algesheim	„	—	523	—	623	—	722	—	918			—	1013	—	1230	123	—	—	—	223	—	355	—	—	523	—	—	—	729	—	923		—	—	—	—	—	—	—	—	1103	1235	—	—
Gaulsheim	„	—	537	—	637	—	733	—	926			—	1024	—	1238	137	—	—	—	237	—	403	—	—	537	—	—	—	740	—	937		—	—	—	—	—	—	—	—	1118	1242	—	—
Bingen	„	—	546	—	646	—	740	—	933	837	948	—	1031	—	1245	146	—	—	—	246	—	411	—	—	546	—	—	—	747	—	946	729	—	—	—	—	—	—	—	—	1126	1248	—	—
Bingerbrück	an	—	550	—	650	—	744	—	937	841	952	—	1035	—	1249	150	—	—	—	250	—	415	—	—	550	—	—	—	751	—	950	733	—	—	—	—	—	—	—	—	1130	1252	—	—
	ab	—	608	425	725	—	an	—	1003	an	955	—	an	—	1258	an	—	—	—	an	—	419	—	—	605	—	—	—	805	—	1005	735	—	—	—	—	—	—	—	—	an	1257	—	—
Trechtingshausen	„	—	618	438	738	—	—	—	1012	—		—	—	—	107	—	—	—	—	—	—	427	—	—	618	—	—	—	818	—	1018		—	—	—	—	—	—	—	—	—	105	—	—
Niederheimbach	„	—	629	449	749	—	—	—	1020	—		—	—	—	115	—	—	—	—	—	—	435	—	—	629	—	—	—	829	—	1029		—	—	—	—	—	—	—	—	—	112	—	—
Bacharach	„	—	637	457	757	—	—	—	1027	—		—	—	—	122	—	—	—	—	—	—	442	—	—	637	—	—	—	837	—	1037		—	—	—	—	—	—	—	—	—	118	—	—
Oberwesel	„	—	650	510	810	—	—	—	1037	—		—	—	—	132	—	—	—	—	—	—	452	—	—	650	—	—	—	850	—	1050		—	—	—	—	—	—	—	—	—	127	—	—
St. Goar	„	—	704	524	824	—	—	—	1049	—		—	—	—	142	—	—	—	—	—	—	502	—	—	704	—	—	—	904	—	1104		—	—	—	—	—	—	—	—	—	138	—	—
Hirzenach	„	T	717	537	837	—	—	—	1058	—		—	—	—	150	—	—	—	—	—	—	511	—	—	717	—	—	—	917	—	1117		—	—	—	—	—	—	—	—	—	146	—	—
Salzig	„	3-4	725	545	845	—	—	—	1103	—		—	—	—	157	—	—	—	—	—	—	518	—	—	723	—	—	—	925	—	1125		—	—	—	—	—	—	—	—	—	152	—	—
Boppard	„	711	740	600	900	—	—	—	1115	—	1037	—	—	—	206	—	—	—	—	—	—	527	—	—	740	—	—	—	938	—	1140	817	—	—	—	—	—	—	—	—	—	201	—	—
Spay	„	721	758	618	918	—	—	—	1125	—		—	—	—	216	—	—	—	—	—	—	538	—	—	758	—	—	—	954	—	1153		—	—	—	—	—	—	—	—	—	210	—	—
Rhens	„	727	806	626	926	—	—	—	1132	—		—	—	—	223	—	—	—	—	—	—	544	—	—	806	—	—	—	1001	—	1206		—	—	—	—	—	—	—	—	—	216	—	—
Kapell.-Stolzenfels	„	733	813	633	933	—	—	—	1138	—		—	—	—	229	—	—	—	—	—	—	550	—	—	813	—	—	—	1007	—	1213		—	—	—	—	—	—	—	—	—	222	—	—
Coblenz Hbf.	an	741	823	643	943	—	—	—	1146	—	1056	—	—	—	237	—	—	—	—	—	—	559	—	—	823	—	—	—	1017	—	1223	836	—	—	—	—	—	—	—	—	—	230	—	—

Coblenz — Bingerbrück — Mainz — Frankfurt.

Coblenz Hbf.	ab	—	—	—	255	—	—	—	—	—	441	637	—	—	821	—	—	—	—	1026	—	1109	—	—	—	—	—	—	113	—	—	259	—	341	—	—	—	—	615	—	741	956	950	—
Capell. Stolzenfels	„	—	—	—	302	—	—	—	—	—	451	645	—	—	831	—	—	—	—	1035	—		—	—	—	—	—	—	123	—	—	307	—	351	—	—	—	—	623	—	751	1006		—
Rhens	„	—	—	—	308	—	—	—	—	—	458	651	—	—	838	—	—	—	—	1041	—		—	—	—	—	—	—	129	—	—	314	—	358	—	—	—	—	629	—	757	1012		—
Spay	„	—	—	—	314	—	—	—	—	—	506	657	—	—	846	—	—	—	—	1047	—		—	—	—	—	—	—	135	—	—	320	—	406	—	—	—	—	635	—	805	1020		—
Boppard	„	—	—	—	324	—	—	—	—	—	526	T	—	—	909	—	—	—	—	1058	—	1129	—	—	—	—	—	—	152	—	—	331	—	429	—	—	—	—	645	—	820	1035		—
Salzig	„	—	—	—	331	—	—	—	—	—	534	3.4	—	—	920	—	—	—	—	1106	—		—	—	—	—	—	—	202	—	—	339	—	440	—	—	—	—	653	—	830	1045		—
Hirzenach	„	—	—	—	337	—	—	—	—	—	540	—	—	—	928	—	—	—	—	1113	—		—	—	—	—	—	—	209	—	—	346	—	448	—	—	—	—	700	—	837	1052		—
St. Goar	„	—	—	—	345	—	—	—	—	—	550	—	—	—	942	—	—	—	—	1123	—		—	—	—	—	—	—	222	—	—	356	—	502	—	—	—	—	710	—	849	1104		—
Oberwesel	„	—	—	—	354	—	—	—	—	—	601	—	—	—	957	—	—	—	—	1133	—		—	—	—	—	—	—	238	—	—	406	—	517	—	—	—	—	720	—	902	1117		—
Bacharach	„	—	—	—	403	—	—	—	—	—	612	—	—	—	1011	—	—	—	—	1143	—		—	—	—	—	—	—	251	—	—	416	—	531	—	—	—	—	730	—	916	1131		—
Niederheimbach	„	—	—	—	408	—	—	—	—	—	618	—	—	—	1019	—	—	—	—	1149	—		—	—	—	—	—	—	259	—	—	422	—	539	—	—	—	—	736	—	924	1139		—
Trechtingshausen	„	—	—	—	415	—	—	—	—	—	626	—	—	—	1030	—	—	—	—	1156	—		—	—	—	—	—	—	310	—	—	429	—	550	—	—	—	—	743	—	933	1150		—
Bingerbrück	an	—	—	—	422	—	—	—	—	—	636	—	—	—	1043	—	—	—	—	1203	—	1209	—	—	—	—	—	—	323	—	—	436	—	603	—	—	—	—	751	—	945	1203	1046	—
	ab	—	—	—	431	—	521	—	—	—	640	—	941	—	1101	—	—	—	—	1216	1220	1211	—	140	—	—	—	—	340	—	—	452	520	620	—	—	—	—	801	952	957	an	1048	—
Bingen	„	—	—	—	438	—	526	—	—	—	645	—	946	—	1107	—	—	—	—	1222	1225	1216	—	145	—	—	—	—	345	—	—	459	525	624	—	—	—	—	808	957	1002	—		—
Gaulsheim	„	—	—	—	445	—	534	—	—	—	654	—	954	—	1116	—	—	—	—	1228	1234		—	154	—	—	—	—	354	—	—	505	534	634	—	—	—	—	816		1009	—		—
Gau Algesheim	„	—	—	—	454	—	552	—	—	—	712	—	1012	—	1132	—	—	—	—	1236	1252		—	212	—	—	—	—	412	—	—	515	552	652	—	—	—	—	828		1020	—		—
Ingelheim	„	—	—	—	500	—	600	—	—	—	719	—	1020	—	1140	—	—	—	—	1242	100		—	220	—	—	—	—	420	—	—	521	600	700	—	—	—	—	834		1028	—		—
Heidesheim	„	—	—	—	508	—	613	—	—	—	729	—	1033	—	1153	—	—	—	—	1250	113		Nur Werktags	233	—	—	—	—	433	—	Verkehrt nur Werktags	529	613	713	—	—	—	—	842		1038	—		—
Uhlerborn	„	—	—	—		—	620	—	—	—	736	—	1040	—	1200	—	—	—	—	1255	120		—	240	—	—	—	—	440	—	—	534	620	720	—	—	—	—	848		1044	—		—
Budenheim	„	—	—	—	516	—	628	—	—	—	743	—	1048	—	1208	—	—	—	—	101	128		—	248	—	—	—	—	448	—	—	540	628	728	—	—	—	—	854		1051	—		—
Mainz-Mombach	„	—	—	—	524	—	640	—	T	—	753	T	1100	—	1220	—	—	—	—	108	140		—	300	—	T	—	T	500	—	—	547	640	740	T	—	—	—	902		1100	—		—
Mainz Hbf.	an	—	—	—	530	—	648	—	3	—	800	3	1108	—	1228	1150	—	—	—	114	148	1243	—	308	—	3	—	3	508	—	—	553	648	748	3	—	—	—	908	1024	1108	—	1116	—
	ab	416	505	539	600	631	an	703	721	801	814	1001	an	1122	an	1155	—	1221	—	149	—	1258	120	—	238	310	328	340	—	412	540	632	an	an	720	755	817	926	942	1027	—	—	1132	1138
Mainz Süd	„	421	510	545	605	636	—	708	726	806	819	1006	—	1127	—		T	1226	—	154	—		134	—	243	315	333	345	—	417	545	637	—	—	725	800	823		947		—	—		1143
Gustavsbg.-Kostb.	„	427	516	552	612	642	—		731		825	1012	—	1133	—		3	1232	—	200	—		140	—	249	321		351	—	423	551	643	—	—	731		830		953		—	—		1149
Bischofsheim	„	433	523	558	618	648	—		737		832	1021	—	1139	—		1206	1238	—	206	—		146	—	255	327		358	—	429	557	649	—	—	753		836		959		—	—		1155
Rüsselsheim	„	440	532	608	626	655	—	721	744	817	839	1029	—	1146	—		1213	1245	—	213	—		153	—	302	334		406	—	436	613	658	—	—	801		843	940	1006		—	—		1202
Raunheim	„	447	540	614	633	702	—		an		846	1035	—	1152	—	Kommt von Gau-Algesheim	1219	1251	—	219	—		159	—	309	340		412	—	443	620	703	—	—	807		850		1013		—	—		1209
Kelsterbach	„	500	554		645	713	—		—		857	an	—	1203	—		an	102	145	231	—		209	—	320	an		an	—	455	638	715	—	—	an		902		1024		—	—		1221
Schwanheim	„	507	600	Nur Werktags	650	719	—		—		902	—	—	1208	—		—	107	150	237	—		an	—	326	—		—	—	501	643	721	—	—	—		908		1029		—	—		1227
Goldstein	„	515	609		657	727	—		—		910	—	—	1215	—		—	114	158	245	—		—	—	334	—		—	—	509	—	728	—	—	—		915		1037		—	—		1233
Frankf.-Niederrad	„	521	615		703	733	—		—		916	—	—	1221	—		—	120	204	252	—		—	—	340	—		—	—	515	—	734	—	—	—		921		1043		—	—		1241
Frankfurt Hbf.	an	527	621		709	739	—	747	—	844	922	—	—	1227	—	1233	—	126	211	258	—	136	—	—	346	—	408	—	—	521	—	741	—	—	—	835	927	1007	1049	1105	—	—	1210	1247

Leichtes Waschen durch **Persil** das selbsttätige Waschmittel

Ohne Reiben und Bürsten, nach **einmaligem** ¼—½ stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Aufruf!

An die Einwohner Wiesbadens!

Die Abteilung VI des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zur Herstellung von Konserven für Lazarette und Fürsorge dankt verbindlichst für alle Liebesgaben, welche ihr in der Zeit ihrer Arbeit in reichstem Maße geschickt worden sind. Da es zu weit führt, die einzelnen Spender namentlich aufzuführen, danken wir an dieser Stelle Allen. Es ist dadurch möglich geworden, bis zum heutigen Tage über 500 Zentner Obst und Gemüse zum Versandt für die Truppen im Feld, für die Feldlazarette und die hiesigen Lazarette fertig zu stellen. Mehrere Sendungen sind schon an die Front geschickt worden und so bald sich wieder Gelegenheit bietet, wird die Abteilung weitere hinausschicken. Nun läßt das Obst nach und wir haben deshalb eine andere Aufgabe gestellt bekommen. Wir möchten dafür abermals Ihre guten Herzen in Anspruch nehmen. Wir sollen für die Truppen im Felde nahrhaftes Gebäck in großen Mengen herstellen, zunächst aus Hafermehl und Schokolade, später Weihnachtsgebäck, um allen unseren und Eueren Lieben im Felde eine kleine Freude zu machen. Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Wir benötigen dazu hauptsächlich Mehl, Zucker, Schokolade, Eier und wenden uns an Sie alle mit der Bitte: „Helft uns das Fest der Liebe auch für die in Kampf und Gefahr Stehenden ein wenig licht zu machen, laßt sie fühlen, daß unsere Herzen bei ihnen sind!“

Gütige Zuwendungen erbitten wir nach wie vor nach Marktplatz 3.

Seien Sie im Voraus unseres herzlichsten Dankes versichert.

Abteilung VI des Kreiskomitees vom Roten Kreuz

Abteilung zur Herstellung von Konserven für Lazarette und Fürsorge.

Verschiffungen über neutrale Häfen

ab **Rotterdam:** Vereinigte Staaten, Südamerika, Niederl. Indien
ab **Amsterdam:** Spanien, Portugal, Zentr.- u. Südamerika, Nied. Indien
ab **Kopenhagen, Gothenburg, Christiania:** Vereinigte Staaten
ab **Venedig u. Genua:** Mittelmeer, Levante, Bulgarien u. Rumänien

Auskünfte über Verladeangelegenheiten, über Frachten, sowie Besorgung von Transport- und Kriegsrisikoversicherung erteilt

L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Wiesbaden, Nikolasstr. 5

Durch den Krieg

stockt die Herrenkonfektionsbranche. Weil ich Geld brauche, verkaufe ich jetzt von meinem Riesenlager ca. 500 Herren- und Knabenanzüge, hochmoderne Ulster und Paletots, Joppen, Hosen, Kapes, Bozener Mäntel, darunter sehr viele einzelne Sachen, welche von verschiedenen Gelegenheitskäufen herrühren, weit unter regulärem Preis. Als ganz besonderen Gelegenheitskauf empfehle ich einen Posten Herren- und Knabenpaletots, deren früherer Ladenpreis Mk. 10.—, 15.—, 20.— und höher war, jetzt zu Mk. 5.—, 8.—, 10.—. Ein Posten Gummimäntel für Herren und Damen, solange Vorrat, staunend billig. Es lohnt sich für den Weitentferntesten mein Geschäft aufzusuchen, weil ich auch in Schuhwaren ein großes Lager habe. Ich verkaufe mehrere 1000 Paar Stiefeln, für Herren, Damen und Kinder, darunter Goodyear-welt und Handarbeit, deren früherer Preis bis Mk. 10 50 war, jetzt **zum Verlustpreise** von Mk. 4.50. Luxusstiefeln, Kamelhaar-, Herbst- und Winterschuhwaren in nur guten Qualitäten, ebenfalls sehr billig.

J. Drachmann

Wiesbaden, Neugasse 22 parterre u. 1. Stock.

Jeder Kunde, der diese Annonce mitbringt, erhält beim Einkauf von Mk. 10.— eine schöne Handtasche gratis.

11 Preislagen grob und fein

Ueberall geführt, weil am meisten verlangt

Regensburger Marienkalender **50 ₰**
Benzigers Marienkalender . **50 ₰**
St Antoniuskalender . . . . **40 ₰**
Rheinischer Volkskalender . **25 ₰**

zu haben bei den **Volkszeitungsträgern und im Verlag**

Friedrichstraße 30 Telephon Nr. 636

Institut Worbs,

(Direkt.: **E. Worbs**, staatlich gepr.) **Vorbereitungsanstalt** f. alle Klass. und Exam. (Einjähr., Fähnr., Abitur.) **Arbeitsst.** f. Prima all. Schul. inkl. **Lehranstalt** f. alle **Sprach.**, a. f. **Ausl.** Pr.-U. und Nachhilfe in allen Fächern, auch für Mädchen, Kaufleute und Beamte. **Worbs**, Inh. des Oberlehrerzeugnisses. **Adelheidstr. 46**, Eing. Oranienstr. 20

Landwirtssöhne [illegible] **Krause.** [illegible]

fressen alle Hunde gern — seit 50 Jahren!

Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — **nicht** aus gewürzten Abfällen wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's Hundekuchen, Geflügel- und Kückenfutter bei:

A. Mollath, Samenhandlung, Wiesbaden **nur Michelsberg 14** Telephon 2531.

Serien-Tage

Eine unvergleichlich vorteilhafte Gelegenheit gute und für die jetzige Zeit richtige Waren zu **aussergewöhnlich billigen, teils tief herabgesetzten Preisen** einzukaufen.

Ich biete außerordentliche Vorteile

Während der Serientage **extra billiger Verkauf** in meiner Abteilung **Damen-Konfektion.**

Joseph Wolf

Kirchgasse 62
gegenüber dem Mauritiusplatz
Wiesbaden

✝

Heute Nachmittag 3.30 Uhr hat der liebe Gott seinen treuen Diener

Herrn

Christian Dormann

zu sich in die Ewigkeit abgerufen, mehrmals versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im fast vollendeten 93. Lebensjahre.

Wiesbaden, 6. November 1914
Dotzheimerstraße 4.

Franziska Bentz, geb. Dormann
Adolf Dormann u. Frau
Mathias Bentz u. Familie
Phil. Fried. Dormann Ww. u. Familie
Joseph Dormann Ww. u. Sohn
Rechnungsrat Hch. Herwig u. Familie.

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 9. November, nachm. 2 Uhr vom Sterbehause, Dotzheimerstraße 4 aus, nach dem Alten Friedhofe an der Platterstraße (neben der Maria Hilf-Kirche). Das Exequienamt ist am Montag Vormittag 9.15 Uhr in der Bonifatius-Kirche. Kranz und Blumenspenden im Sinne des Verstorbenen dankend verbeten.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nachmittag 4½ Uhr meine liebe Mutter, Schwägerin und Tante,

Frau Therese Sinz

geb. Amberger

nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 61 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Frauenstein, den 6. November 1914.

In tiefer Trauer:
Peter Sinz.

Die Beerdigung findet am Montag, den 9. November, nachmittags 2 Uhr, das Exequienamt am gleichen Tage vormittags statt.

Schwarze Jackenkleider
Schwarze Blusen und Mäntel
— in grosser Auswahl vorrätig. —
Maasanfertigung zu kleinen Preisen.

J. BACHARACH
4 Webergasse 4. Fernsprecher 6318—20.

Sarg-Magazin
Joseph Fink, Wiesbaden, Frankenstr. 14.
Telefon 2976. Telefon 2976

Von der Reise zurück
Dr. Neu,
Arzt für homöopath. und physikal.-diätetische Heilm., Emserstraße 39.

Tüchtige Kesselschmiede
einige Zuschläger und ein Autogenschweißer für dauernde, lohnende Beschäftigung zum sofortigen Eintritt gesucht.
J. S. Fries, Sohn
Frankfurt a. M. Werk Osthafen.

Ein Geschäftswagen zu verkaufen. Näheres Steingasse 10.

Bienen-Blüten-**Honig!** garant. rein!
liefert den 10-Pfd.-Eimer zu Mk. 9.50 frei gegen Nachnahme.
Lehrer Dapprich, Niederselters.

Prima Nußbaumstämme
zu kaufen gesucht.
Holzhandlung Carl Krut, N.-Walluf
Vertreter gesucht.